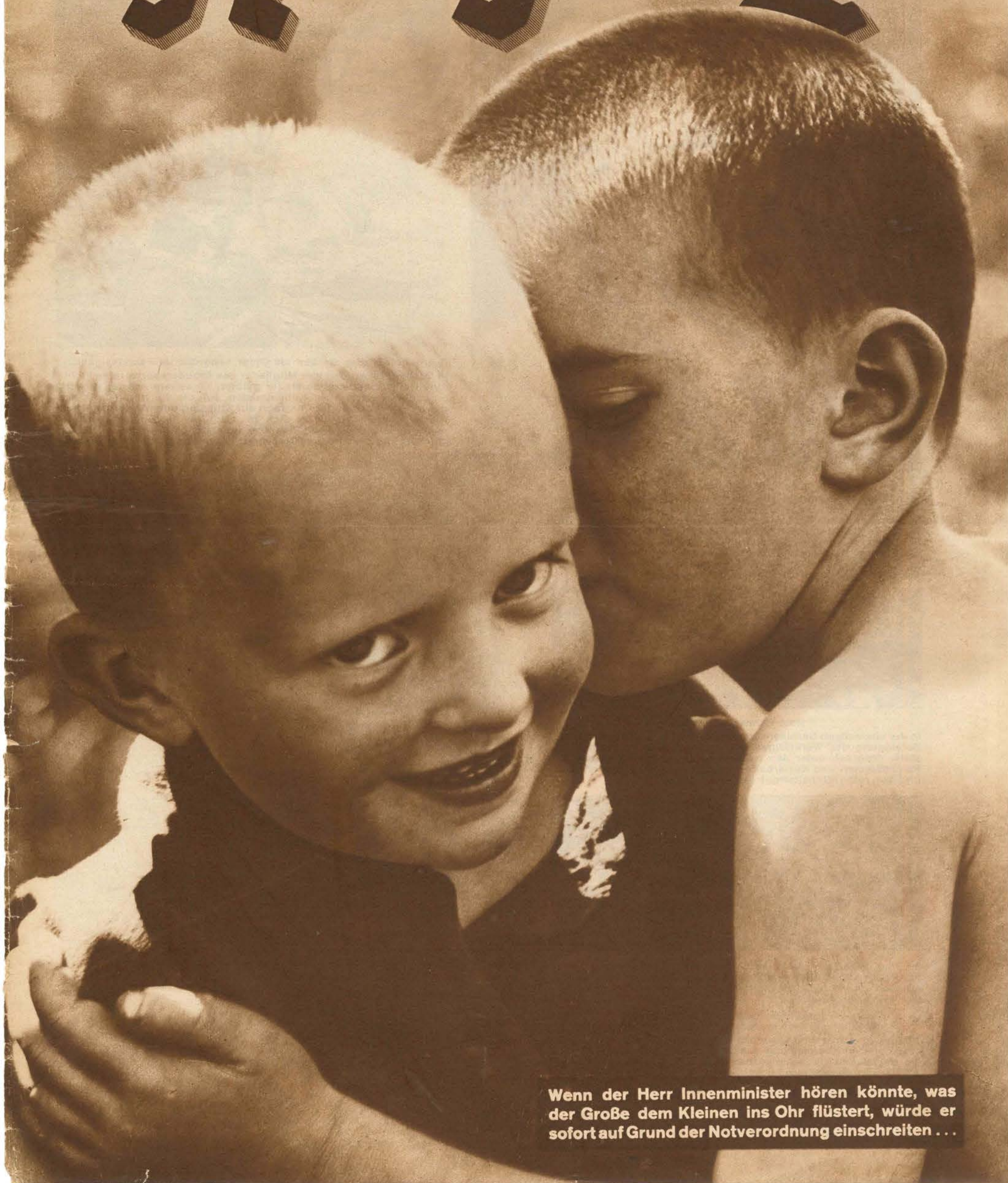


# А - У - Э

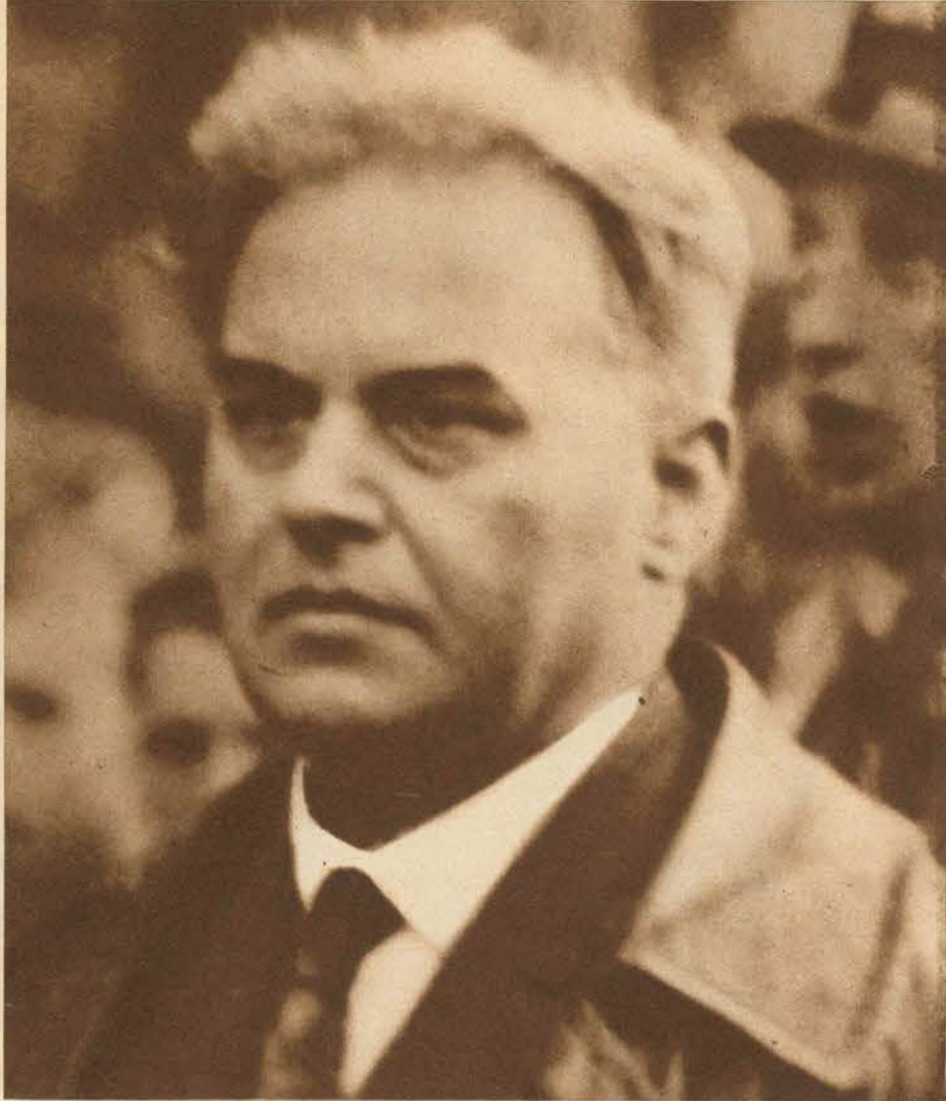
JAHRGANG X  
Nr. 23 1931  
Preis:  
20 Pfg., Kc. 1.60,  
30 Gr. V. b. b.



Wenn der Herr Innenminister hören könnte, was der Große dem Kleinen ins Ohr flüstert, würde er sofort auf Grund der Notverordnung einschreiten . . .



# Bilder der Woche



Der 581. Hochverräter.

Reichstagsabgeordneter Hermann Remmele, einer der populärsten Führer der Kommunistischen Partei, der seit Jahrzehnten in den vordersten Reihen der kämpfenden Arbeiterschaft steht, wurde vom Reichsgericht wegen „literarischem Hochverrat“ zu 2<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Jahren Festung verurteilt. Er ist seit 1923 der 581. Hochverräter am Klassenstaat der Bourgeoisie. Voll Stolz bekannte er sich vor ihren Richtern zu seinem Hochverrat, das heißt zur Sache der um Brot und Freiheit ringenden Massen



Rote Fahnen über Ulm.

In der ehemaligen Garnisonsstadt Scheringers fand unter starker Beteiligung der Werktätigen ein antifaschistischer Aufmarsch statt. Man sah unter den roten Fahnen zahlreiche ehemalige Reichsbanner- und Naziarbeiter, die ihren falschen Weg erkannt und zur roten Einheitsfront gefunden hatten



In Prag tagte der erste Reichskongress der arbeitenden Frauen der CSR. 604 weibliche Delegierte und 460 Gäste nahmen daran teil. Die Vorfeier der Tagung wurde von der Polizei gesprengt

Rechts: Sozialdemokratischer Polizeipräsident verteidigt mit Notverordnung Mussolinis Diktatur!

Wir geben hier den Originalbrief wieder, durch den der Sozialdemokrat Bauknecht die Verbreitung des bekannten AJZ-Werbepakats in Köln verbietet. Was sagen die sozialdemokratischen Arbeiter zu der Bereitwilligkeit, mit der Ihr Parteigenosse die Aufklärung über Mussolini und den Faschismus verhindert?



Arbeitersportler sterben als Opfer behördlicher Fahrlässigkeit. In Greifswald wurden vier Mitglieder des Arbeitersportvereins Fichte durch eine einstürzende Mauer getötet, 17 weitere schwer verletzt. Seit Jahren hatten die Kommunisten auf die Einsturzgefahr hingewiesen, aber alle ihre Anträge auf Stützung oder Abriß der Mauer wurden abgelehnt, da es sich ja „nur“ um die baufällige Mauer neben einem Gewerkschaftshause handelte . . . — Oben: Die Unglücksstelle, darunter: Polizei verhört Augenzeugen der Katastrophe

Italien -  
Ein Volk in Ketten!  
A - J - Z



BEACHTEN SIE DIE NÄCHSTEN

Polizeipräsident,  
Köln, den 21. Mai 1931.

Köln, den 21. Mai 1931.

An

Herrn Otto Teutsch

Köln  
Machabierstrasse 75.

Das von Ihnen am 20. Mai um 17 Uhr hier eingereichte Plakat mit der Überschrift: „Italien - Ein Volk in Ketten!“ und der bildlichen Darstellung eines Transportes Gefangener in Ketten ist geeignet, die öffentliche Sicherheit und Ordnung zu gefährden. Es würde daher auf Grund des § 10, Abs. 1 der Verordnung des Herrn Reichspräsidenten vom 28. 3. 1931 der Beschlagnahme verfallen, falls seine Verbreitung versucht werden sollte.

In Vertretung:  
gen.: Scholz

Beglaubigt:

Kriminalsekretär.





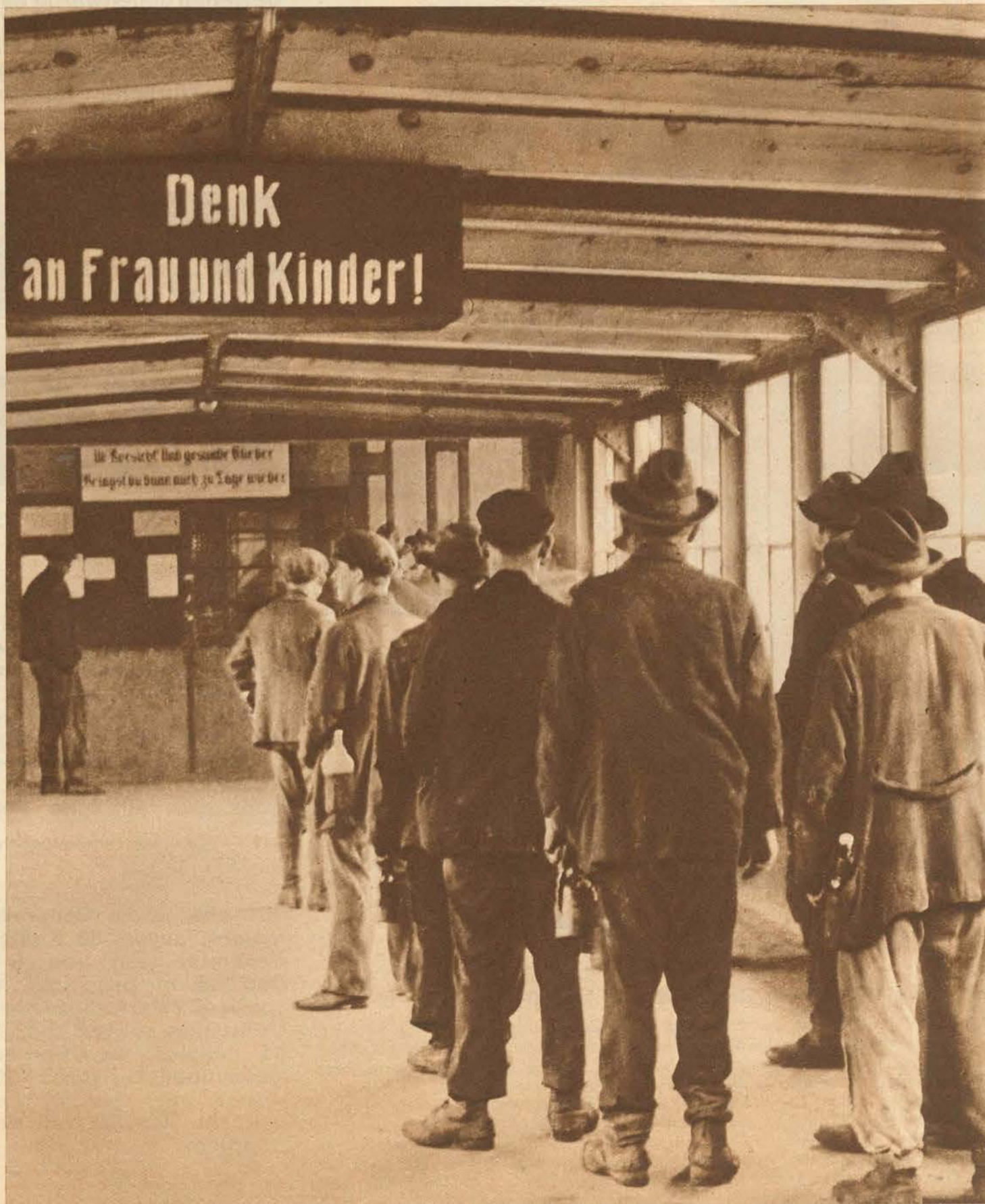
# „DENK AN FRAU UND KINDER“

30 858 Bergarbeiter sind im Jahre 1928 (also noch vor Beginn der mörderischen Rationalisierung) allein im Bezirk Breslau verunglückt. Alljährlich geht die Zahl der Unfälle im Bergbau in allen kapitalistischen Ländern in die Hunderttausende

„Ueb Vorsicht! Und gesunde Glieder Bringst Du dann auch zu Tage wieder!“

Dieser freundliche Rat steht am Eingang des Beuthener Bleibergwerks, zusammen mit der Aufforderung an Frau und Kinder zu denken. Das lesen also die gleichen Kumpels, die Tag für Tag ihre Lungen im Bleibergwerk zerfressen lassen müssen, die im Akkord für einen Lohn schufteten, der sie mit Frau und Kindern knapp vor dem Verhungern schützt. Das lesen sie gleichzeitig mit dem trockenen Bericht des Statistischen Reichsamts, das voll Stolz verkündet, daß — dank der Juli-Notverordnung an den Aermsten der Armen, den Kranken, die ihre Gesundheit in schwerer Arbeit geopfert haben — in einem einzigen Vierteljahr 400 Millionen Mark „gespart“ wurden. Unter den trostreichen Schildern, die die Unternehmer billiger finden als ausreichende Unfallverhütungsmaßnahmen und Verzicht auf Antreiberei fahren sie Tag für Tag in die Grube, bis sie von schlagenden Wettern und giftigen Gasen der Sorge um Frau und Kinder enthoben werden. Dabei steht neben den Toten plötzlicher Bergwerkskatastrophen die viel größere Armee der unbekanntem Opfer täglicher Ausbeutung. Ueber einen Teil der auf diese lautlose Art zu Grunde gehenden Proleten berichtet die „Bergbauindustrie“: „400 Bergarbeiter und mehr sterben jährlich im Ruhrrevier vorzeitig an den Schäden, die die Preßluft-hämmer ihren Lungen zugefügt haben.“ „Denk an Frau und Kinder“ heißt also Kampf gegen dieses System des sich rapide steigenden Arbeitermordes, das zu aller Ausbeutung noch den Hohn dieser erbaulichen Schilder fügt!

Am Eingang des Beuthener Bleibergwerks hängen Schilder, die wie blutiger Hohn anmuten, wenn man sich die durch die unerhörte Antreiberei verursachten, ständig wachsenden Unfälle vor Augen hält





# Für Deine Steuern-

*Kaiserliche Millionen-pensionäre der Republik*



Seh'n Sie, das ist ein Geschäft, das bringt noch was ein . . .

Dieser feine Herr ist der Ex-König Ferdinand von Bulgarien. Er hat 1915 seine teuren Landeskinder, die bulgarischen Arbeiter- und Bauernsöhne, Wilhelm II. als Soldaten zur Verfügung gestellt, und für ihr auf den Schlachtfeldern vergossenes Blut aus deutschen Steuergeldern 20 Millionen Mark erhalten. Diese Summe war für seine bescheidenen Ansprüche zu gering. Die deutsche Republik, die für notleidende Fürsten und Generäle immer eine offene Hand hat, bewilligte ihm auf Veranlassung des sozialdemokratischen Reichspräsidenten Ebert noch eine Jahresrente von RM 60 000. Als auch das dem Bulgarenkönig zu gering war, wurde die Rente auf RM 120 000 erhöht, und dem königlichen Kriegsgewinnler auf Lebenszeit zugesichert.

Unberührt von Wirtschaftskrisen, unberührt von der Zusammensetzung der Parlamente und der Regierungen blieb bisher immer eins — die ungeheuerlich hohen Pensionen für kaiserliche Generäle und Admirale. Den Erwerbslosen raubt man die Unterstützung, den Kriegsbeschädigten die Renten, den Arbeitern den Lohn, den Angestellten und Beamten das Gehalt. Während Millionen in Deutschland hungern, beziehen jetzt noch 1753 ehemalige kaiserliche Offiziere in Generalsstellungen geradezu phantastische Pensionen. Insgesamt bekommen diese Herren, denen das Stahlbad des Krieges auch gesundheitlich glänzend bekam, 21 Millionen Mark jährlich. Aber damit keineswegs genug. Der deutsche „christlich-soziale Volksstaat“ zahlt weitere 210 Millionen Mark jährlich Pensionen an andere ehemalige kaiserliche Offiziere, deren militärische Laufbahn be-

136 kaiserliche Generale und 17 kaiserliche Admirale beziehen gegenwärtig eine Gesamtpension von 2 606 000 Mark jährlich, das macht pro Kopf eine jährliche Pension von 16 983 Mark



Blau-Brille-General Ludendorff

Zu den Pensionsbeziehern dieser Gruppe gehören u. a.:



General Litzmann, nationalsozialistischer „Arbeiter“-Führer



General von Lochow

278 Generalleutnants und 26 Vizeadmirale beziehen gegenwärtig eine Gesamtpension von 4 381 000 Mark jährlich. Das macht pro Kopf eine jährliche Pension von 13 815 Mark.

166 Generalleutnants und Generalmajore, sowie 5 Vizeadmirale erhalten eine Gesamtpension von 2 229 000 Mark jährlich. Das macht auf den Kopf eine jährliche Pension von 13 023 Mark

Zu den Pensionsbeziehern dieser Gruppe gehören u. a.:

681 chargierte Generalleutnants und Generalmajore, sowie 58 Konteradmirale erhalten eine Gesamtpension von 8 447 000 Mark jährlich. Das macht pro Kopf eine jährliche Pension von 11 472 Mark. 338 Offiziere in unteren Generalsstellungen, sowie 6 chargierte Konteradmirale und 32 pensionierte Obergeneralärzte erhalten eine Gesamtpension von 3 750 000 Mark jährlich. Das macht pro General und Konteradmiral eine jährliche Pension von 10 152 Mark und bei den Obergesundbetern eine jährliche Pension von 11 061 Mark

Zu den Pensionsbeziehern dieser Gruppe gehören u. a.:



reits vor dem Generalsstand Halt machte. Jahr für Jahr wurden diese Pensionen ausgezahlt und noch niemals auch nur ein roter Pfennig daran gekürzt. Neben diesem ungeheuerlichen Finanzskandal springt aber auch die politische Seite der Pensionszahlungen sofort ins Auge. Wie durch ein Blitzlicht werden die Klassengegensätze in Deutschland erhellt. Die Kriegstreiber, die Generale, die Etappenhengste, die berüchtigten „Gesundschreiber“ erhalten Jahrespensionen von weit über 10 000 Mark pro Person. Aber die Kriegsbeschädigten, die Kriegshinterbliebenen, das Heer der Witwen und Waisen? Sie bekommen jammervolle Hungerrenten, und zum großen Teil nicht einmal die, sondern lediglich Bettelpfennige vom Wohlfahrtsamt. Sind das nicht verschärfte Klassengegensätze?

Noch eines darf man nicht vergessen: die Millionenbeträge, die in Form von Pensionen in die Taschen ehemaliger Generale fließen, finden zum großen Teil Verwendung bei der Organisierung der faschistischen Lands-

knechttruppen, der Nazis, Stahlhelmer und des Werwolfs. Der größte Teil der Generalspensionsbezieher hat sich offen in den Dienst des Faschismus gestellt. General Litzmann, Graf von Reventlow, Ritter von Epp, alle drei Empfänger von Höchspensionen, stehen offen in den Reihen der Hitlerpartei. Wieviel hunderte mögen es sein, die „ihren Dienst tun“ in den SA-Abteilungen der Nazis, beim Stahlhelm und den ungezählten faschistischen Militär- und Kriegervereinen. Und noch eines kann man als sicher annehmen: die Generalspensionsbezieher der deutschen Republik beziehen ungeheure Einkommen auch noch durch die verschiedenste Tätigkeit in der Rüstungsindustrie, im „privaten“ Flugwesen, eine große Anzahl ehemaliger kaiserlicher Generäle sind Aufsichtsräte und Dividendenschlucker. Aber da fragt die Regierung nicht nach „Doppelverdienern“. Den Armen alles geraubt, und es den Besitzenden, wozu die kaiserliche Offizierskamarilla gehört, gegeben! Das ist auch ein Bild aus dem Deutschland der „Notverordnungen“.



General von Kuhl



Generalfeldmarschall von Mackensen



General von Loßberg



General von Francois



Exkronprinz Rupprecht von Bayern



General von Arnim



General von Kraewel



General von Bahrfeidt



Admiral Dick



General von Below



Generalleutnant von Kluge



Vizeadmiral Dominik



General Graf zu Dohna-Schlobitten



Generalmajor von Campe



General von Epp, national-soz. „Arbeiter“-Führer



Admiral von Lans



Admiral von Schröder



Oberst von Falkenhausen



Generaloberarzt Demuth



Generaloberarzt von Kern



# Hauswirtschaftliche Neuigkeiten



Zum Kochen von Eiern kann ein Eierhalter verwendet werden, mit dem man das Ei zu jeder Zeit bequem aus dem Wasser heben kann (Preis 10 Pfg.), so daß man gleichzeitig „weiche“ und „harte“ Eier kochen kann



Praktisch beim Frühstück im Betrieb und auf Wanderungen: Gummiring zum Schutz der Thermosflasche gegen Fall (Preis 35 Pfg.)



Moderne Glasbehälter zur Aufbewahrung von Vorräten. Die Deckel schließen (luftdicht ab, Schilder sind nicht mehr nötig. Preis für das große Glas RM 1,30, für das kleine RM 0,70)

In den sogenannten „bürgerlich“ eingerichteten Küchen findet man stets immer wieder die gleiche Reihe wenig geschmackvoller und ebenso unpraktischer Behälter, auf denen die Windmühlen sich niemals drehen und ein junges Mädchen tagaus, tagein damit beschäftigt ist, einer Blume den Stengel abzubrechen. Die Deckel auf diesen Behältern schließen nicht fest; die Aufschriften sind unleserlich; die Größe der Behälter entspricht in keiner Weise den Bedürfnissen eines normalen Haushaltes. Die Gefäße mit den Aufschriften „Nelken“, „Zimt“, „Lorbeer“ oder „Ingwer“ sind im Vergleich mit „Mehl“ oder „Salz“ viel zu groß. In welchem Haushalt wird überhaupt Ingwer, der sehr teuer ist und nur selten gebraucht wird, aufbewahrt?

Die Folge dieses Mißverhältnisses, das einem unrealen, Schönheitsprinzip entsprang, ist die Tatsache, daß man bei „Nelken“ niemals Nelken, sondern Bindfaden, alte Knöpfe und ähnliches findet. In dem Gefäß, das den sagenhaften Sago enthalten soll, wird Salz oder Zucker aufbewahrt. Und obwohl die Arten der Vorräte, die man sich heute in der Küche hält, ganz andere sind als vor dreißig Jahren, werden immer noch diese unglückseligen Behälter mit den falschen Aufschriften und den schlecht schließenden Deckeln hergestellt.

Wenn man sich also eine Küche einrichtet oder Ersatz für zerbrochene oder fehlende Vorratsgefäße anschafft, sollte man moderne Glasgefäße von guten Formen den Steingut- und -Behältern vorziehen. Glasgefäße lassen sich leicht reinigen, ihre Deckel schließen luft- und wasserdicht, was drin ist, kann man ohne weiteres sehen.



Flaschen u. Gläser lassen sich leicht mit dem Geschirrmop reinigen (Preis 75 Pfg.)

Für bequeme Reinigung des Mops gibt es einen Kamm, der 50 Pfg. kostet

Ein Gummipolster auf dem Rande des Ausgusses schützt Eimer und Töpfe vor Abstoßen und Beulen. (Preis RM 1,60)

Dieselben Gesichtspunkte, unter denen wir eben die althergebrachten „Holländischen“ aus unserer Küche verbannten, gelten auch für alle anderen Hilfsmittel der Hausfrau. Man muß aus den zahlreich vorhandenen neuen Geräten diejenigen auswählen, die jeweils dem Umfang und den besonderen Bedürfnissen jedes Haushaltes am meisten entsprechen.





Eisenbahn der Nacktfrösche in einem Moskauer Kinderheim

# dreizehn mädchen

LIEBE UND LEID EINER STENOTYPISTIN · ROMAN VON RUDOLF BRAUNE

Copyright 1930 by Frankfurter Societäts-Druckerei G. m. b. H., Frankfurt a. M.

(9. Fortsetzung)

„Woher weißt du das?“ Erna sieht wütend zu Elfriede Hummel hinüber. „Du kennst ja Erika gar nicht.“

„Länger als du noch jedesmal.“

Dagegen ist nichts zu sagen.

Aber . . .

Erika Tümmler bringt Arbeiten herein, die abgetippt werden müssen.

Erna erzählt ihr die Geschichte mit Trude.

Erika weiß von nichts.

„Paß mal auf, Erika, wir haben schon darüber gesprochen, wir müssen einfach die Rücknahme der Kündigung erzwingen.“

„Ich mache mit“, sagt Erika einfach.

Ho, Erika macht mit? Die Mädchen sehen sich erstaunt an. Nun wird die Sache also ernst. Für einen Augenblick steigt all das in ihnen hoch, was sie an Bitterem hier erlebt haben. Anschauzer, Strafen, Nacharbeiten, Lohnabzüge, Unfreundlichkeiten, Schikanen, Beleidigungen. Natürlich, ihre Empfindungen und Gefühle sind nach Temperament und Mut und Klarheit verschieden, einige haben Rückgrat, einige sind nur mitgerissen und in der Mitte steht dieses kleine Mädel, die an einer wackligen Orga Privat schreibt.

Sie wählen auf Ernas Vorschlag einstimmig einen Aktionsausschuß. Erika, Erna, Lotte Weißbach und Elsbeth.

Trude Leußner wird nicht vorgeschlagen, sie sitzt apathisch hinter ihrer Maschine.

Der Aktionsausschuß soll einen Plan ausarbeiten. Heute mittag.

Plötzlich sackt Trude Leußner wieder zusammen, aber diesmal hat sie's schlimmer gepackt. Ohne einen Laut rutscht sie unter den Tisch, ihr Gesicht verzerrt, die weißen Zähne schimmernd zwischen offenen Lippen.

Otti kauert mit vorgewölbten Knien neben der Zusammengesunkenen und sieht Erna mit einem entschlossenen Blick an.

„Ohnmächtig“, sagt sie.

Ja, jetzt muß Erna handeln. Schräg dem Büro gegenüber wohnt ein Arzt, der soll sofort herüberkommen.

Lieselotte Kries saust los und kommt auch bald mit einem jüngeren gleichgültigen Herrn wieder, der Trude kurz ansieht und dann bloß „Krankenhaus“ sagt.

Eine Viertelstunde später sitzen nur noch neun Mädchen im Schreibzimmer.

Unsichtbar verwandelt sich nun das Büro in ein Kampfgebiet. Trudes Abtransport, dem die Mädchen übrigens keine besonders besorgniserregende Bedeutung beimessen, bringt viel Unruhe und Spannung.

Der Regen verstummt, nur einzelne schwere Tropfen klatschen noch auf die duftende, dampfende Erde. Die Eisenverwertungs-G. m. b. H. ahnt nicht, welcher Sturm sich in ihrem Hause vorbereitet. Neun Mädchen im Schreibzimmer und zwei Mädchen in den Sekretariaten schreiben heftig und rastlos auf ihren Maschinen. Freitag steht auf dem Kalenderblatt, ein regnerischer Maitag, in früher Stunde.

Erna hat vor Freude heiße Wangen bekommen. Wenn sie über die Mädchen hinwegsieht, die, ohne aufzublicken, das Arbeitspensum erledigen, gibt es ihr einen Ruck. Sie ist stolz, stolz auf die Mädchen und stolz auf sich. Schnell vergehen ihr die Stunden.

Der Mittagstisch am Alexanderplatz wird zum Hauptquartier. Die Mädchen aus der Eisenverwertungs-G. m. b. H. setzen sich nicht wie sonst in die Mitte des Gastzimmers, allen sichtbar.

Nein. Heute brauchen sie einen stilleren Platz. Erna geht zum Sofa, das grün und verschlissen hinten in der Ecke steht, am Gang, der zur Toilette führt.

Da sitzen die vier ungestört und Erna spricht. Sie sagt, wir müssen ein Ultimatum stellen, das muß so klar sein, daß gar keine Verhandlungen darüber zulässig sind. Sie sagt, wir dürfen nicht nur die Rücknahme von Trudes Kündigung fordern, das ist nur ein halber Schritt. Wir müssen gleich vorstoßen. Ihr werdet, mit Ausnahme von Erika, alle unterbezahlt, alle untertariflich. Wir verlangen tarifliche Entlohnung. Und wenn dieses Ultimatum nicht erfüllt wird, dann kommt nicht der Streik, sondern etwas anderes,

ich weiß nicht, wie das heißt, Erika hat es mir gesagt, ich kann das nicht behalten . . .

„Passive Resistenz“, sagt Erika.

„ . . . ja, also das ist nämlich ein Unterschied, wir können nicht einfach einen Streik proklamieren und dann nach Hause gehen und uns schlafen legen. Lortzing ruft das Arbeitsamt an und in der Eisenverwertungs-G. m. b. H. tippen dreizehn neue Mädchen. Nein, wir müssen im Büro sitzen bleiben, aber wir dürfen keine Arbeit anrühren. Wird zum Stenogramm geklingelt, bleiben wir sitzen, meldet sich bei Lotte das Telephon, wird nicht durchgestellt. Wir setzen die Hauben über die Maschinen und warten, unterdessen können sich die Herren ja überlegen, ob sie nachgeben wollen oder nicht . . .“

So ungefähr spricht Erna.

Ihre Arbeitskameradinnen hören aufmerksam zu, das alles ist neu für sie, tollkühn und waghalsig kommt ihnen das vor, was die Erna so ruhig und sicher erzählt, die Mädchen haben einen Schritt getan, sie können nicht mehr richtig zurück.

Erna würde entschlossen jeden Deserteur verächtlich machen.

Erika, Elsbeth und Lotte aus dem Vollzugsausschuß stimmen diesem Plan zu. Werden aber alle Mädchen durchhalten? Diese Frage steht schon über dem Kampf, der noch im Entstehen ist.

Erika und Elsbeth fahren nach Hause, als die Besprechung zu Ende ist, Erna und Lotte trinken noch eine Flasche Wasser zusammen. Die rothaarige Hilde sitzt wieder an einem Nebentisch, sie grüßt freundlich herüber.

Lotte denkt angestrengt über das Problem nach, wie einsam heute nachmittag ihr Telephonapparat sein wird. Und sie denkt noch über etwas anderes nach. „Du, meine Wirtin hat mir gekündigt“, erzählt Erna. „Rausgeschmissen, ja. Weil Fritz bei mir geblieben ist . . . Nee, heute morgen . . .“

„Ach?“

„Heute nacht werde ich nun bei Fritz bleiben müssen.“

„Ach nee, willst du nicht zu uns ziehen?“



Erna dreht sich herum, sie strahlt über das ganze Gesicht.

„Zu euch? Zu dir und Martha Hummel?“  
Aber Lotte fällt durchaus nicht aus allen Wolken, sie macht nur ein sorgenvolles Gesicht.

„Ja, ja, ich weiß schon, daß du es rausgekriegt hast. Und es ist ja wahrscheinlich auch besser so. Martha wollte auch, daß ich es dir sage. Aber ich bin in solchen Dingen vorsichtig. Welchem Klatschmaul kannst du denn schon trauen, he? Ich will dir mal was sagen, ich habe richtiges Herzklopfen. Da lacht die ooch noch! Ja, mir ist zumute, als hätte ich sonst was Schlimmes verbrochen. Weißt du, vielleicht ist das ganz gut, daß dich deine Alte rausgeschmissen hat. Du bringst heute abend alle deine Sachen zu uns, dein Fritz kann dir ja helfen und dann machen wir Kompanie. Du kennst meine Wirtin noch nicht, die ist mit allem einverstanden.“

Ja, Erna findet den Vorschlag gut.

„Was macht Marthas Kind?“

„Die Kleine muß immer oben sitzen, weil Martha sich nicht so oft auf der Straße sehen lassen will, das ist natürlich unangenehm. Aber vielleicht fährt sie in der nächsten Woche zu ihrer Tante nach Bayern, die haben da ein kleines Gut. Ich hatte natürlich schon lange mit ihr alles erwogen und vorbereitet, und was Martha sich einmal in den Kopf setzt, führt sie auch durch. . . Nein, ihr Mann scheint nicht besonders hinter ihr her zu sein. Außerdem ahnt ja kein Mensch, wie und wo. Nur Frau Pratt, das ist meine Wirtin, eine Perle, sage ich dir, die weiß Bescheid und hilft, wo sie kann.“

Lottes Backen glühen, der Kampf begeistert sie, ihr Freund ist vergessen, sie telefoniert ihm jeden Tag ab, ihre zwanzig Jahre sind vergessen, beinahe vergißt sie ihr Herzklopfen, jetzt sieht sie ein Ziel und hinter diesem taucht ein neues auf, darüber weht der Himmel, heute noch regenverhangen, morgen sonnenüberweht. . . ein Ziel, ein gutes klares Ziel!

Der Kampf beginnt.

Erna schreibt fein säuberlich auf ihrer Orga Privat das Ultimatum. Die Mädchen stehen alle erwartungsvoll um ihren Tisch herum. Komisch, diese und jene hat sich mittags umgezogen. Feine Ausgehachen haben sie an, komisch.

Auch Lotte und Erika bleiben im Tippzimmer, das ist so verabredet worden. Eine ungewohnte erwartungsvolle und feierliche Ruhe bedrückt alle.

Ruhe vor dem Sturm? Erna betrachtet die Mädchen. Ob wohl schon welche Angst haben? überlegt sie.

Aber ehe die Mädchen noch dazu kommen, ihre Bedingungen zu Lortzing und Siodmak zu schicken, scheint die Sache hochzugehen. Denn Herr von Lortzing, wütend, krähend, ungehalten, erscheint im Tippzimmer. Die Mädchen stieben auf ihre Plätze, als sei hier nichts im Gange.

Nur Erika und Erna bleiben stehen.

Lortzing, durch dieses Bild völlig verwundert, weiß nicht, welche Frechheit und Nachlässigkeit er zuerst korrigieren soll.

„Fräulein Weißbach! Das Telephon klingelt sich tot und Sie albern hier rum . . .“

Lotte macht ein Schmollgesicht, aber ihr ist es bang ums Herz. Sie wagt nichts zu sagen, sie würde keinen Ton herausbringen, ihr Mut ist auf einmal verschwunden, völlig verschwunden. Bedrückt sieht sie zu Erna hinüber. Aber zu aller Verwunderung beginnt plötzlich Erika Tümmler zu sprechen, ausgerechnet die Erika! Wer hätte das gedacht!

Siodmaks Sekretärin dreht sich um, alle Mädchen und auch Lortzing sehen ihr unverändertes, gleichmütiges Gesicht mit dem sanft geschwungenen Mund, der ausdrucksvollen Nase darüber und den seltsamen Augen, die nie verraten, was in diesem Mädchen vor sich geht, was sie fühlt, denkt, wünscht . . . Die Augen stehen ein wenig schräg und schimmern hellgrün, durchsichtig, klar, etwas Verlockendes liegt darin. Junge Männer haben sich diese Augen angesehen und dann geweint, weil sie von diesem Mädchen nicht bekommen konnten, was sie wünschten. Sie haben dumme Briefe geschrieben und dumme Dinge getan und Erika nie vergessen können. Erika aber muß viel vergessen.

Sie spricht scharf akzentuiert, sie hat sich, obwohl in Berlin geboren und sechsundzwanzig Jahre in dieser Stadt gelebt, jenes überdeutliche Hochdeutsch angewöhnt, das all die kleinen Mädchen lernen, die sich nach oben durchgebissen haben.

Lortzing atmet hastig, er keucht, ihm ist so etwas noch nicht passiert.

Aber die Mädchen erschrecken mehr über Erika als über Lortzing.

Erika Tümmler sagt zu ihm: „Herr von Lortzing, wir wollten Ihnen eben mitteilen, daß wir alle die Arbeit verweigern, bis die Kündigung Trude Leußners zurückgenommen ist. Sie wissen genau, warum Trude Leußner in letzter Zeit nicht mehr so arbeiten konnte wie früher, sie wissen aber vielleicht noch nicht, daß

sie heute morgen ins Krankenhaus geschafft worden ist. Hier sind unsere Bedingungen, sie sind klar und selbstverständlich. Gleichzeitig wünschen wir, tariflich entlohnt zu werden.“

Erna steht neben ihr, sie reicht dem kalkweißen Lortzing ruhig einen Durchschlag, auf dem das Ultimatum der Mädchen aufgezeichnet ist. So was hat Herr von Lortzing in seinem wahrlich ereignisreichen Leben noch nicht erlebt, er steht verdattert da, das Ultimatum in der rechten Hand. Was will denn diese Tümmler von ihm, das sind ja Drohungen, das ist Erpressung!

Er glotzt eine Weile schweigend auf das Ultimatum und da wagen die anderen Mädchen wieder aufzusehen, sie wollen ihre Wortführerinnen nicht beim ersten Vorstoß im Stich lassen, etwas regt sich in ihnen, etwas rührt sich, ein kleiner Stolz, sie gehören doch zusammen, nun darf keine zurück. Die Demütigungen, die sie Tag für Tag in diesem Betrieb einstecken müssen, kommen wieder in ihr Gedächtnis.



## Nazi spricht aus dem Schlafe

Wenn unsre Führer nicht mehr tun,  
dann kann ich ooch mal 'n bißken ruhn.

Mein Laden jeht mies.

Wozu hamm denn die unsre Stimme jekriecht?

Doch nich, det det Pack uff'n Sofa liecht? —

Die kriechen ihrn Kies!

Die he'm ihre Diäten und Ausschußjelda,

Offizierspension' und Ministajehälta

schon Ultimo ab.

Die fahrn Auto und erste Klasse.

Die Fricks und Jöbbels sinn imma bei Kasse.

Bloß wir sinn knapp.

Wir müssen für sie „Heil Hitler!“ brilln.

Wir müssen für sie Proleten killn —

unsere Klassenjessen.

Wir jehn stempeln. Die spazirn am Kurfürstendamm.

Die stecken im Pelz. Wir stecken im Schlamm.

Uns friert an de Flossen.

Ab un zu kommt mal een Doofta ran.

„Wenn längt denn nu det Theata an?“ —

So siehste aus!

Die schiem schon lange hintern Kulissen

mit Hugenberch, Krupp un Kirdorf un Thyssen,

mit Brüning und Stauf.

Zeitung vakooln? —'ch ha keene Lust.

Mir dricht det Hakenkreuz uff de Brust.

Laßt mir in Ruh.

Wenn unsre Bonzen mit de Kapitalisten jehn,

denn will ick mal Deutschland erwachen sehn!

Fragt sich, wozu!

ICK freu mir nich mehr uff't dritte Reich.

Für uns bleibt die Schose imma gleich:

'Stilljestann, du Schwein!'

Denn schaukelt Prinz Auwi an de Front vorbei . . .

Nee, werte Pg's, sis allet Schei —

Bei mir: Deutschland, schlaf' ein.

Ihre zwölf Gesichter schimmern zu dem Chef hinüber, Gesichter, die wahrlich nicht kämpferischen Elan ausstrahlen, puderüberhauchte Gesichter, in denen rote Mäuler leuchten, Augen, die voll Gier glänzen, aber kaum voll jener Gier, die Männer manches Mal vor einem bitteren Kampf überkommt, sie haben lockende Frisuren in allen Farben und in ihren Gesichtern ist Angst vor der eigenen Courage zu lesen.

Aber Herr von Lortzing bemerkt von dieser Angst nichts.

„So, so“, sagt er nur, „das wird Ihnen teuer zu stehen kommen!“, dann dreht er sich hastig um und stolpert hinaus, das Ultimatum immer noch in der Hand, eine einsame Schweißperle auf der Stirn. Erst draußen beginnt sich seine Wut auszutoben, er schimpft vor sich hin und geht mit großen Schritten in sein Zimmer. Immerhin, zu Siodmak rückt er noch nicht, er muß sich erst einmal einen bestimmten Punkt gründlich überlegen.

Erna aber nimmt an, daß Lortzing sofort zu seinem Vorgesetzten sausen wird, sie muß ihm möglichst zuvorkommen. Schnell verschwindet sie mit dem anderen Durchschlag im Gang. Nun sind die Worte gefallen, hier läuft eine klare Front und der Gang ist dazwischen, sie hat keine Angst, nur ein heißes Gefühl verspürt sie, das durch ihren Körper rinnt, ein ausgeglichenes starkes mitreisendes Gefühl, wer weiß, was das ist. Diese zwölf oder dreizehn Berliner Mädels, die kennt sie erst eine Woche, aber sie sind schon in einer großen Sache drin, sie kämpfen zusammen, sie müssen siegen.

Vor Siodmaks Tür erwischt Erika sie.

„Ich werde Siodmak unsere Forderungen überreichen.“

Erna sieht ihre Freundin an. Sie sagt nichts, aber ihre Lippen stehen halb offen, sie ist nicht einverstanden.

Ja, nickte Erika. Sie öffnet Siodmaks Tür und verschwindet in dessen Zimmer.

Die feierliche Ruhe im Tippzimmer ist nun gestört, die schweigende Erwartung ist vorbei, alles spricht durcheinander. Sie sitzen nicht mehr auf ihren Stühlen, sie laufen herum, sie fragen, sie überlegen, was ist los? Was sollen wir tun? Wir haben etwas gewagt, nun können wir nicht mehr zurück . . .

Das kann eine gute entschlossene Stimmung sein, das kann ein guter entschlossener Kampf werden. Erna sagt nichts. Sie spart sich ihre Kräfte, Einmal denkt sie an Trude Leußner.

Nebenbei und unbemerkt hat sie eben etwas gehört. Als sie in das Schreibzimmer zurückkam, sagte gerade Lieselotte Kries zu Eva Hagedorn: „Wie meint Erika das mit der tariflichen Entlohnung? Sollen dann Elfriede und Grete und Annemie genau so viel bekommen wie ich?“

Eigentlich vergeht der Nachmittag erstaunlich ruhig. Siodmak hat Erika aus seinem Zimmer rausgeschmissen, wie sie erzählt, mehr hören sie von ihm nicht, sie hören nicht einmal, wie er über den Gang geht und Herrn von Lortzing zu sich herüberholt.

Die Posten, die an der Treppe und nach dem Vorderhaus zu ein bißchen aufpassen und horchen sollen, werden von Erna erst gegen Schluß der Bürozeit hinausgeschickt. Nicht daß sie sich irgend etwas davon verspricht, sie will die Mädchen nur beschäftigen, denn sie merkt bald, daß die Schwungkraft erlahmt, die Angst vor der eigenen Kühnheit wieder höher steigt. So ein kleiner Patrouillendienst frischt auf, ermutigt.

Inzwischen erkundigt sich Herr Siodmak im Verlauf seines eingehenden Gesprächs mit Herrn von Lortzing nach der Rädelführerin.

„So was kommt doch nicht aus der Luft! Die haben doch früher nicht aufgemuckt. Haben Sie sich die Mädels mal einzeln vorgeknöpft?“

Und weil Herr von Lortzing eine befriedigende klare und bestimmte Antwort geben muß, sagte er schnell: „Diese Neue, das kleine Ding an der Orga Privat . . .“

Siodmak blättert in einem Buch.

„Die Halbe? . . . entlassen!“

Siodmak stellt selber die Verbindung mit dem Tippzimmer her, läßt Fräulein Tümmler an den Apparat rufen und teilt seiner Sekretärin mit, daß Fräulein Halbe entlassen sei und sofort das Haus zu verlassen habe. Im übrigen wolle er noch einmal von jeder Bestrafung absehen, wenn die Damen sofort wieder an die Arbeit gehen, um durch verdoppelten Fleiß . . .

Da sagt Fräulein Erika Tümmler, sechsundzwanzig Jahre und in einem roten Seidenkleid, schick, jung und undurchsichtig, mit heller Stimme ins Telephon: „Lesen Sie unser Ultimatum besser durch!“ und hängt ein.

Die Mädchen sehen Erika mit erwartungsvollen Gesichtern an.

„Siodmak kriegt schon Angst“, sagt sie, „die können ohne uns nichts anfangen.“

Ernas Entlassung verschweigt sie.

(Fortsetzung S. 460)



# ITALIEN — EIN VOLK IN KETTEN IV

## DIE GASSE

## DER ZWEITAUSEND

Die großen Städte Süditaliens haben alle ausgedehnte Elendsviertel. Man braucht nur einmal die Haupt- und Geschäftsstraßen zu verlassen, auf denen das feine Publikum spaziert, die Faschisten herumstehen und die Fremden sich vor den Auslagen der Andenken- und Ansichtskarten-Läden drängen, um sofort in einem Labyrinth von dunklen, schmutzigen Gassen unterzutauchen. In diesen Gassen, „Cortile“ genannt, leben zehntausende von Arbeiterfamilien. In ihnen spielt sich das ganze Leben einer Welt ab, die von der übrigen Welt der Städte wie durch eine Mauer abgeschlossen ist. Hier hämmern, sägen, flechten und löten zahl-



Der Schwiegersohn handelt jetzt statt mit Eis mit Fladen und Brot



Zwischen Unrat und Abfall spielen die Kinder

lose kleine Handwerker. Hier wird die Wäsche gewaschen, Gemüse geputzt, geflickt und gebügelt. Die Abfälle bleiben auf der Straße liegen. Zwischen ihnen sitzen strickend und plaudernd Frauen und Mädchen herum und spielen die Kinder. Die Löcher, die hier zur Wohnung dienen, sind so eng und düster, daß niemand, der nicht unbedingt muß, sich tagsüber in ihnen aufhält.

Ich begleitete einen Arbeiter nach Hause, dessen Bekanntschaft ich am Tage der Lohnauszahlung gemacht hatte. Ein paar Mal versuchte er mich abzuhängen. Er schämte sich offenbar, den Fremden in seine elende Wohnung mitzunehmen. Aber ich war hartnäckig und so traten wir endlich am späten Nachmittag in einen dieser zahllosen Cortile ein.)

\*) Ich nenne hier absichtlich nicht die Stadt, um den Faschisten nicht Gelegenheit zu geben, sich an meinen Gastfreunden zu rächen.



Die altersschwache Großmutter und das tuberkulöse Kind liegen tagsüber im Bett. Zur Nachtzeit finden in ihm noch der invalide Vater und zwei Kinder Unterschlupf



Der Stolz der Familie — der aufgeschwemmte und rachitische Jüngste

Die Gasse ist 200 Meter lang und etwa 3 Meter breit. Kindergeschrei, Rufe und Arbeitslärm der Handwerker empfangen uns. Die Häuser, die wie Ruinen aussehen, sind 2 bis 3 Stock hoch. Jedes ist ein Zimmer breit. Fenster gibt es nicht, nur Türen. Sie münden unten auf die Straße, in den oberen Stockwerken auf kleine baufällige Balkons. Eine enge, baufällige Treppe führt uns in den ersten Stock, der Wohnung meines Begleiters. Die „Wohnung“ besteht aus einem Raum mit einer kleinen Küchenecke. So sind die Wohnungen hier alle. In jedem dieser Löcher wohnt eine Familie von durchschnittlich 7—9 Köpfen. Ueber 2000 Personen bevölkern diese eine kleine Gasse. (Fortsetzung S. 460)



Das alles gehört in ein Haus = drei Stuben. Dazu noch der Großvater und zwei Väter. Jedes Loch ist Tür und Fenster einer „Wohnung“ zugleich





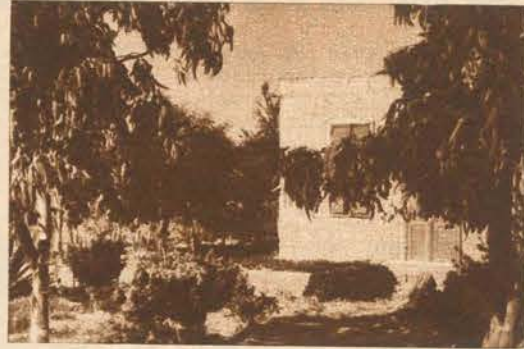
# Mussolini und A



Mit unsäglicher Mühe ringen die Beduinen dem Sandboden ihre Kulturen ab. Die Erde wird durch kleine Wände aus Lehm und Sand in Quadrate eingeteilt, denen künstlich Wasser zugeleitet wird



Wo die Konzessionäre mit riesigen Regierungssubventionen ihre Betonkanäle anlegen, ist dem kargen Boden allerhand abzugewinnen. Italienische Siedlung auf geraubtem Land in der Oase Tagiura



Hübsche Villen in Eukalyptushainen können sich die Konzessionäre mit den Regierungsgeldern aufbauen, die ihnen Mussolini reichlich zufließen läßt



Die Landarbeiter (Beduinen) in elenden Stroh- und Lehmhütten der Güter, die den Konzessionären

Wenns nötig ist, geht Herr Göring nach Rom, um dem Papst den Fuß zu küssen und schließt Mussolini ein Bündnis mit Mohammed. Warum, denkt er, soll man nur die Bibel für wahr halten und nicht auch den Koran benutzen — zumal wenn man dafür eine Million Morgen Land in die Hand bekommt!

Dies Bündnis zwischen Mussolini und Mohammed kam folgendermaßen zustande:

Italien ist ein imperialistisches Land. Das Finanzkapital

kennen, in der es heißt; Eigentum ist nicht nur Recht, sondern auch Pflicht; wer das ihm von Allah gegebene Land nicht benutzt, wie es sich gehört, dem kann es weggenommen werden.

In den Oasen von Tripolis ist jedes Zentimeter Land ausgenützt. Mit unsäglichen Mühen holen die Beduinen mit Ziehbrunnen, Ochsen, Hacke und Spaten alles menschenmögliche aus dem Boden heraus. Der Boden unter den Palmenhainen sieht aus wie ein einziger blühender Garten.

mit großem Geldaufwand alle möglichen Methoden im Kampfe gegen die Dürre studiert werden. Und sie den Beduinen: Ihr bearbeitet das Land nicht so, wie es gehört! Damit verliert ihr das Recht auf seinen Besitz. Land geht an uns über im Namen des Koran.

200 000 Hektar sind auf diese Weise bis 1930 in den Besitz der italienischen Herren „übergegangen“. Und das bleibt nicht liegen. Es wird vergeben an italienische Kolonisten. Da kommt jeder auf seine Kosten, der sich u



Fort und Moschee — die zwei Gebäude, die in einer neuen Beduinensiedlung immer zuerst ausgebaut werden



Der Fünferbund der Ausbeuter bei der Kolonialkonzessionär, Pfaffe und faschistischer Millionär

drängt nach Ausdehnung. Kolonien haben für es nur Sinn, wenn man drin Geschäfte machen kann. Und die ersten und größten Geschäfte, die in einer Kolonie zu machen sind, liegen auf dem Lande. Das gilt auch von Tripolis. Aber das Land gehört dort seit Jahrtausenden den Beduinen. Wie soll man es bekommen, ohne sich als Kolonialräuber zu entlarven?

Weiß der Teufel, wer den witzigen Einfall hatte. Aber eines Tages lernte ganz Italien eine Stelle aus dem Koran

Aber da, wo die Oasen übergehen in die Wüste und weiter oben im Djebel (Gebirge) ist das Land widerspenstig. Die glühend heiße Sonne versengt alles. Hier kommen die Beduinen mit ihren primitiven Mitteln nicht an gegen die mächtige Natur.

Aber die Italiener denken anders. Sie haben in ihrem Lande große Fabriken, in denen Pumpwerke, Beton, Lastautos, künstliche Regenanlagen und Düngemittel hergestellt werden; sie haben landwirtschaftliche Institute, in denen

Kolonie verdient gemacht hat. Der General Grazioplene, der Eroberer von Tripolis, der jetzt in der Nachbarkolonie Cyrenaika ein Schreckensregiment ausübt, hat in Ghat eine Konzession von 731 ha. Der Exgouverneur Caviglioglio (derselbe, der als einer der Hauptlinge der Faschisten sich mit dem Blute Matteottis befleckt hatte und, als die Sache aufkam, ein bißchen nach Süden abgeschoben werden mußte) „bebaute“ 1000 ha in Misurata. Der Ritter des Kreuzes, Herr Chiavolini, nennt 1200 ha sein Eigen-





# Mohammed

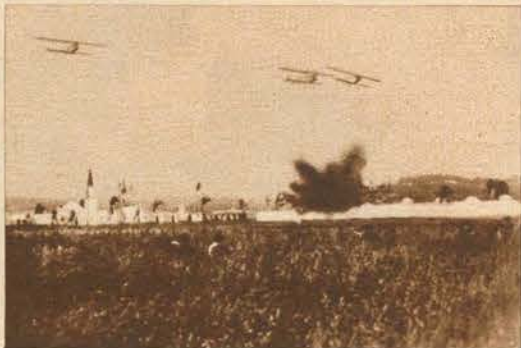
schäft für das Finanzkapital — ein ebenso dichtes Netz von erstklassigen Automobilstraßen angelegt. Sie sind dazu bestimmt, um die mit modernsten Motorfahrzeugen ausgerüstete Kolonialarmee schnell an jeden Punkt des Landes bringen zu können, wo die Eingeborenen sich etwa gegen die orthodoxe Anwendung des Korans auflehnen könnten. Ein ausgezeichneter Flugzeugpark ergänzt diese Armee.

Im Militärpavillon der Kolonialausstellung bekommt der Besucher handgreiflich vor demonstriert, worum es sich handelt: kleine, plastische Modelle, wahre Militärpuppenstuben, zeigen uns Szenen, in denen Schützenlinien, gedeckt durch Panzerwagen gegen Beduinen vorgehen, die hinter Sanddünen ihr Unrecht verteidigen. Reizende Fliegeraufnahmen, die das Herz jedes modernen Photographen erfreuen würden, zeigen den neckischen Effekt, den platzende Flugzeugbomben in der Beduinenstadt Bugen hervorrufen. Nicht umsonst hat man auf dem letzten großen Flugtag in Rom am Ufer des Tiber ein kleines Araberdorf aufgebaut, um daran das Einschlagen von Fliegerbomben zu demonstrieren.

Und bald werden die Muezzin von den Minarets der restaurierten und sorgfältig geschonten Moscheen singen: „Allah ist groß und Mussolini ist sein Prophet!“



Beduinen (Neger) hausen in den Höhlen vor den Mauern der Städte.



Kleine Generalprobe für die „friedliche Kolonisierung“: Bombardierung eines speziell dafür erbauten Araberdorfes durch Flugzeuge beim Flugtag in Rom.

Millionen verschlingt jährlich diese Unterstützung der Beduinen. Mit all diesen Brunnen, Bewässerungsanlagen, besonders ausgesuchten Kulturpflanzen, Betonkanälen und Lastautos läßt sich das Land am Rande der Oasen schon bebauen, wie es sich gehört! Mohammed wird in seinem Paradies die helle Freude daran haben. Allahs Segen ist den Generälen ebenso sicher, wie seinem neuesten Propheten Mussolini!

Die moderne Kolonialpolitik des Faschismus hat dem Lande „Ruhe und Ordnung“ gebracht. Gibt es einen besseren Beweis, als den, daß die faschistische Regierung die Zahl der Besatzungstruppen herabgesetzt hat? Mit dieser Behauptung geht sie nämlich besonders gern hausieren. Und sie ist keine faschistische Lügenmeldung, sondern beruht auf Wahrheit. Die Besatzungsarmee ist zahlenmäßig tatsächlich reduziert.

Wie das zustande kam, darauf gibt der Militärpavillon Antwort, der eine der Hauptsehenswürdigkeiten der großen Kolonialmesse von Tripolis ist.

Früher unterhielt die Regierung in Tripolis nach altem Muster ein ganzes großes Netz von Forts mit starken, hinter Stacheldraht und Gräben sitzenden Garnisonen. Das war eine kostspielige Angelegenheit. Diese Forts sind jetzt zum großen Teil aufgegeben. Statt ihrer wurde — auch das ein herrliches Ge-

Beil und Rutenbündel über den Sanddünen von Tripolitaniern. Die Schneide des Beils droht in der Richtung der neuangelegten Automobilstraße, auf der, wenn es nötig ist, die Panzerwagen anrollen, um „Ruhe und Ordnung“ zu schaffen.

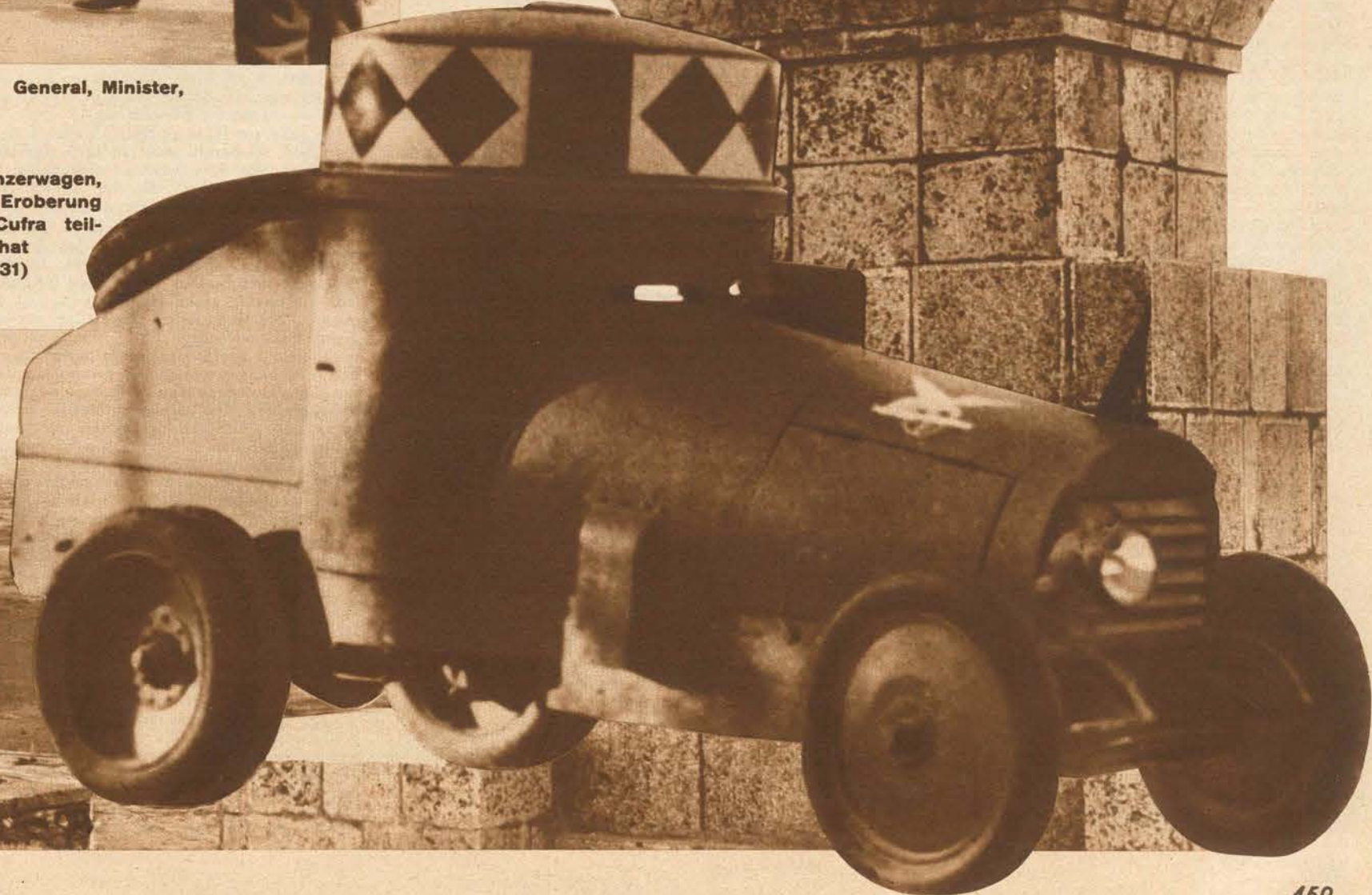
des marschieren sie einer nach dem anderen auf, die arbeitssamen, bedürftigen Italiener, denen die faschistische Politik in den Kolonien eine neue menschenwürdige Existenz schafft. Und sie ist weiß Gott, menschenwürdig. Wer seine Befähigung zur Landwirtschaft nachweist, das heißt mindestens 10 000 Lire Kapital mitbringt, bekommt vom Staate alle möglichen Zuschüsse zur Anlage von Straßen, Brunnen, Gebäuden, Kanälen, Pumphäusern usw. Landwirtschaftliche Beratungsstellen stehen zu seiner Verfügung. Dutzende von



Kolonialmesse in Tripolis: General, Minister, ...

ani, lonie rian raf schis die rden groß- i. So

Rechts: Panzerwagen, der an der Eroberung der Oase Cufra teilgenommen hat (Februar 1931)





# WIE ER IST UND WIE ER TUT . . .



Das wahre Gesicht Mussolinis enthält die ganze eiskalte Brutalität des Mannes, der über tausende Arbeiterleichen seinen Weg zur Macht fand, mit zynischer Kälte Verbannungsurteile unterzeichnet und sich mit einer Garde von Schwarzhemden umgibt, die nicht umsonst Totenschädel und Dolch als Wappen führen . . . Viele Fotos zeigen ihn als „neuen Cäsar“ und mit besonderer Vorliebe werden jene kitschigen Postkarten verbreitet, die ihn als sanften Rosenkavaller oder als zärtlichen Landesvater darstellen. Die Arbeiterklasse weiß, was sich hinter dieser Maske verbirgt!

Dies ist der Stand des Kampfes am Nachmittag des ersten Tages.

Als Erika wie immer ihr „Sechs Uhr!“ ins Tippzimmer schmettert, toben die Mädchen noch etwas benommen hinaus. Sie haben das Gefühl, als müsse jetzt der Spuk vorbei sein und morgen, regelmäßig wie immer, das Tippen wieder beginnen. Haben sie nicht irgend etwas vergessen? Ein schuldbehaftetes Gefühl regt sich in ihnen. Ihre Augen flimmern nicht, ihre Gelenke schmerzen nicht, sie sind nicht an die Pause gewöhnt, sie sind nicht an den Kampf gewöhnt. Vielleicht sehen nur die vier Mädchen im Aktionsausschuß klar ein Stück des Wegs, aber bestimmt wissen Erna und Erika, worum es geht. Sichtbar leiten sie den Kampf, beraten gemeinsam, feuern an, hetzen auf. Die Mädchen holen bei ihnen Rat und Ermunterung. Die große Erika, die ihnen sonst immer kalt und abweisend und hochmütig gegenüberstand, verändert sich auf eine merkwürdige Art. Sie haben beinahe etwas Angst vor ihrer kameradschaftlichen Haltung. Sie können sich den Umschwung nicht erklären.

Aber die Seele des Kampfes heißt Erna Halbe, sie ist ein kleines Mädchen und hat sicherlich nicht viel Kraft, sie schreibt an einer wackligen Orga Privat und trägt keine schönen Kleider, die Mädchen haben sie deswegen einmal ausgelacht, sie kommt auch aus der Provinz, aus einem kleinen Nest, niemand weiß recht woher, aber alle richten sich nach ihr.

Als die Mädchen gegangen sind, bleiben Erna und Erika noch eine Weile im Tippzimmer, denn Erika muß zuschließen. Sie haben beschlossen, daß alle Mädchen am nächsten Morgen wiederkommen sollen, pünktlich wie immer: Die passive Resistenz geht weiter.

„Glaubst du, daß wir durchhalten?“

„Können wir das Vorderhaus mobil machen?“

Im Vorderhaus arbeiten noch viele Angestellte der Eisenverwertungs-G. m. b. H., vor allem männliche. Beide Abteilungen sind aber scharf getrennt, die Angestellten kennen sich nur von Gesicht zu Gesicht.

„Ich treffe heute abend Fritz, der wird mit mir zum Zentralverband gehen oder in irgendeine Gewerkschaft und die werden uns sagen, was wir tun sollen.“

„Hast du etwa Angst?“

Erna erzählt die Geschichte mit Lieselotte. Sie kennt dieses leichte lockere Geschöpf besser als alle anderen, sie weiß, welche Gefahr hier droht.

Erika lacht.

„Damit müssen wir rechnen. Wenn alles schief geht, dann werde ich eben nochmals mit Siodmak sprechen müssen. Er ist nämlich anders als Lortzing.“

„So?“

„Ja, du müßtest ihn erst mal privat kennen lernen. Da würdest du vielleicht staunen.“

Erna setzt sich auf einen Schreibtisch. Draußen wird es schon dunkel. Sie kann Erikas Gesicht nicht mehr genau erkennen.

„Fritz hat mir gesagt, das wären die Gefährlichsten.“

„Ja, Siodmak kann das, was Lortzing nicht kann: Geschäft und Privatleben ganz voneinander trennen. So einfach ist das aber nicht zu erklären.“ Erika beginnt vor sich hinzusummen.

„Wie bist du denn mit ihm ausgekommen?“ Erna schweigt einen Augenblick und setzt dann, als keine Antwort kommt, hinzu: „Ich meine privat.“

„Du hast bei ihm gar nicht das Gefühl, mit deinem Chef zusammen zu sein. Er ist angenehm und freundlich und vom Geschäft spricht er nie. Deshalb schmust

er im Büro auch nie mit den Mädchen herum. Ich glaube, er legt auf Frauen überhaupt nicht viel Wert. Seine Liebhaberei ist eine große Kunstsammlung. Alte Sachen, Möbel, Porzellane und solches Zeug. Seine Frau soll noch ziemlich jung sein, ich kenne sie nicht. Sie befindet sich immer auf Reisen. Von der Riviera in die Schweiz, von da nach Paris, aber nach Deutschland, schon gar nach Berlin kommt sie selten. Das ist so eine Uebereinkunft zwischen den beiden. Jeder geht seine eigenen Wege.“

„Warum haben sie sich denn geheiratet?“

„Weiß nicht.“

Im Haus ist alles still. Erna hat ihre Hände über den zusammengepreßten Knien gefaltet. Sie schaukelt mit den Beinen hin und her.

„Wenn das so ein feiner Mann ist, dann verstehe ich gar nicht, warum er uns so schofel behandelt.“

Erika lacht. „Ich habe dir ja gesagt, das kann der fein säuberlich trennen. Wir sind eine Büroangestellte, wir werden entlohnt. Darüber muß er wahrscheinlich bei irgendwelchen übergeordneten Stellen wieder Rechenschaft ablegen. Ein tieferes Interesse an uns hat er nicht.“

„Mit Ausnahme von Erika Tümmler.“

„Du täuschst dich, liebe Erna.“

Wieder wird alles still. Komisch ist das in so einem leeren unbewohnten Haus, wo man den eigenen Atem hört und sonst nichts. Erna möchte von etwas anderem sprechen, sie bereut schon wieder ihren Einwurf. Aber Erikas Gesicht ist von der Dunkelheit völlig eingehüllt.

„Du, ich muß dir noch was sagen. Die Mädchen haben keine Ahnung, wie krank Trude wirklich ist! Ich habe ein bißchen Angst, wir müßten sie eigentlich besuchen . . .“

„Ja, ich fahre heute abend noch raus. Ueberlege dir nur alles mit deinem Fritz und behalte den Kopf oben.“

(Fortsetzung folgt)

(Fortsetzung v. S. 457)

Die Dunkelheit im Zimmer wird dadurch noch größer, daß draußen auf Leinen, die von Balkon zu Balkon gespannt sind, die Familienwäsche zum Trocknen hängt. Die Wände sind feucht; in einer Ecke hängen die Fetzen von etwas, das früher mal eine Tapete war. Zwei große Betten nehmen fast den ganzen Raum ein. In einem von ihnen liegt die altersschwache Großmutter und am Fußende ein 10jähriges Mädchen. Es hat die Proletarierkrankheit. Die ganze Familie zählt 9 Köpfe. Der alte Vater ist Invalide. Ein großes Photo an der Wand erinnert an die besseren Zeiten, wo er als Bauarbeiter im Hafen 25 Lire verdiente. Vor einem Jahre brach er sich ein Bein und bekommt jetzt eine Monatsrente von 90 Lire.) Von der ganzen Familie arbeitet nur der Sohn. Auch er ist Bauarbeiter. Er hat jetzt Arbeit und verdient 11 Lire täglich — 11 Lire, von denen noch über 10% Abzüge weggehen: 8% „an den Staat“, (er weiß selber nicht, was das eigentlich ist), der Rest für die faschistische Gewerkschaft (Zwangsbeitrag), für Sozialversicherung, Krankenkasse usw. Von diesen Einkünften muß die ganze neunköpfige Familie leben.

Und davon muß erst einmal die Miete gezahlt werden: 50 Lire im Monat. Dann das Essen. Und das ist teuer. In den Zeitungen steht zwar etwas von „Preissenkungen“, aber die bezieht sich auf Oberhemden,

\*) Ein Lire etwa gleich 22 Pfennig.

Ledertaschen, Straßenschuhe, Parfüms und ähnliche lebenswichtige Dinge. An den Lebensmitteln bemerkt man so gut wie keine Preissenkung. Das Brot kostet hier 1 Lire 80, die Bohnen 1,20 bis 1,50 Lire. Linsen 1,25, der Stockfisch trocken 5 Lire, eingeweicht 3,50 Lire das Kilogramm, Fleisch kommt auf 14—15 Lire. Aber das gibt es auch nur einmal in der Woche und auch dann nur für Vater und Sohn. Sonst sind die Mahlzeiten immer dasselbe: morgens trocken Brot in mit Wasser verdünntem Wein eingeweicht und am späten Nachmittag „das Essen“: eine Suppe oder Makkaroni, hinterher Hülsenfrüchte (frisches Gemüse ist zu teuer) und alle paar Tage einmal Stockfisch. Der Wein, den man sonst zum Essen trank, ist verschwunden. Rauchen ist ein Luxus geworden. „Glücklicherweise ißt unser Bauer nur einmal am Tage“, hat Mussolini neulich gesagt; aber der Arbeiter ist längst nicht weniger bescheiden geworden, als der Bauer.

In der oberen Wohnung lebt der Schwiegersohn. Er ist Straßenhändler. Früher verkaufte er Eis. Aber dazu hat niemand mehr Geld. Jetzt geht er mit grauen Fladen und Brot hausieren. 10 Lire bringt er durchschnittlich im Tag nach Hause. Zur Familie gehört ein Kind, das zweite ist unterwegs. Er zahlt 46 Lire Miete. Unten wohnt ein Tischler. Die Familie hat sieben Köpfe. Er schlägt sich mit kleineren Reparaturen und Gelegenheitsarbeiten durch. Tagesverdienst: 8—10 Lire. Aber davon geht noch die Gewerbesteuer, die Steuer für den Arbeitsraum und Gott weiß was noch für Steuern ab.

Ich gehe von Haus zu Haus. Ueberall dasselbe trostlose Bild. Ueberall sind 10 Lire der Durchschnittsverdienst, von dem jedesmal eine ganze Familie lebt. Außer den Männern, die zur Arbeit gehen, verläßt niemand den Stadtteil oder kaum die Gasse.

Und was tun die Faschisten? Die Zeitungen ergehen sich in Lobreden über den Bau von „Volkshäusern“. Ich habe sie aufgesucht. In Neapel gibt es drei oder vier Stellen mit solchen Neubauten: es sind jedesmal mäßig große Häuserblocks mit 40—50 Wohnungen. Sie sind „jedem zugänglich, der einen anständigen Lebenswandel führt.“ Und es wohnen auch wirklich nur anständige Leute darin: Beamte, Händler und ein paar privilegierte „wohlgesinnte“ Arbeiterfamilien. Dutzende von Millionen werden jährlich als Subventionen den Großgrundbesitzern zugeschlustert, in nutzlose Meliorationsarbeiten und Neubauten von Automobilstraßen gesteckt, die in erster Linie dem Bürgerkrieg, dem schnelleren Transport der Lastautos mit den bewaffneten Schwarzhemden dienen. An die Beseitigung der zahllosen Elendsquartiere in den Städten wird nur gedacht, wenn es gilt, die Fremdenindustrie zu fördern oder einen alten römischen Tempel freizulegen.

Aber dafür hat man den Arbeitern hier wie überall die Löhne gekürzt, neue Abzüge eingeführt und zahlt den Arbeitslosen während dreier Monate — 3,75 Lire täglich.

Auch diese Wohnungsnot ist eine der Formen der Sklaverei, in denen der Faschismus die Arbeiter hält. In diesen Gassen war es, wo ich zum erstenmal den Ausdruck hörte „wie die Hunde hält man uns“, und wo ich zum erstenmal den Haß gegen das Faschistengesindel sich in Worten ausdrücken hörte, sie erwarteten von künftigen Kämpfen und davon, daß auch diese „Hunde“ den Weg gehen wollen und gehen werden, den Rußland gegangen ist, Rußland, dieses Land der Hoffnungen, von dem die italienischen Arbeiter mehr wissen, als sich die Faschisten träumen lassen.



# HUMOR und SATIRE

## Kleines Rätsel.

Im 30 jährigen Krieg trugen die Soldaten oft rote Blusen, damit man nicht sehen konnte, wenn sie verwundet waren und das Blut floß.

Preisfrage: Warum haben die Nazis braune Hemden?

## Der Teufel.

Zu einem Rechtsanwalt kommt ein Handwerksmeister und klagt, er könne von einem Kunden sein Geld nicht bekommen.

Sagt der Rechtsanwalt:

„Waren Sie noch einmal bei Ihrem Kunden und haben darum gebeten, daß er Ihnen die Rechnung bezahlt?“

„Ja, gerade soeben!“ sagt der Handwerker.

„Und was antwortete er darauf?“

„Gehen Sie zum Teufel! Und da bin ich sofort zu Ihnen gegangen, Herr Anwalt.“ wgr.

## Wahres Erlebnis.

Am 1. Mai in Wien diskutiere ich mit einem sozialdemokratischen Genossen und zeige ihm den Verrat seiner Führer auf. Da mengt sich ein sozialdemokratischer Vertrauensmann in unsere Diskussion und sagt: „Werd's net aufhören mit dem Politisieren! Heut ist doch a Feiertag!“ S. K.

## Weltklug.

Mister Brown aus New York hat sein Leben mit zweimalhunderttausend Dollars versichert. Zu Gunsten seiner Frau.

Neulich fuhr er zu Schiff nach Buenos Aires.

Und das Schiff ging unter. Aber Mister Brown wurde gerettet.

Und er telegraphierte an seinen Sozios: „Schiff untergegangen. Bin gerettet. Bitte bringen Sie es meiner Frau recht schonend bei!“

## Auf dem deutschen Parnaß

Als vor einiger Zeit in Sowjetrußland einige der schlimmsten Saboteure vom Sowjetgericht verurteilt wurden, ließen eine Anzahl deutscher Intellektuelle mit Heinrich Mann an der Spitze einen entzweiten Aufruf los.



„Herr Heinrich Mann! In China wurden 1800 chinesische Arbeiter hingerichtet, weil sie Mitglieder der kommunistischen Partei waren! Herr Heinrich Mann, weshalb protestieren Sie nicht?“  
Heinrich Mann: „Es tut mir sehr leid — aber ich kann wirklich nichts seh'n. Mein Fernrohr reicht nur bis Moskau.“

Aus dem „EULENSPIEGEL“

## Menschenkunde.

Hein Störtepiegel ist neulich in einem Vortrag eines Professors gewesen, der über Menschenkunde sprach und besonders ausführlich behandelte, wie man aus den Körperformen des Menschen Schlüsse auf seinen Charakter ziehen kann. Beispielsweise erklärte er, daß Frauen mit breiten, eckigen Kniescheiben einen sehr angenehmen, sanften Charakter haben, sozusagen Engel seien, dagegen Frauen mit spitzen Knien einen unangenehmen, zänkischen Charakter haben, sozusagen zu den Teufeln zu rechnen seien.

Als Hein nach Hause kommt, liegt Lina schon im Bett. Sofort ruft er:

„Lina, zeig mi mol diene Knei!“

Lina schreit schlaftrunken:

„Büß woll dull worn, olle Kirl, midden in e Nacht wos du miene Knei siehn. Sechs Johre sin wi gehierodt un du wuldst nie die Knei siehn bi mie!“

„Lina, lot siehn, ick hev do wat bi. Dä Professor hedd segt, Frauen mit spitze Knies sin Düvels, over Frauen mit breite Knies sin Engels.“

Sofort zeigt Lina die Knie. Hein Störtepiegel betrachtet sie lange. Dann sagt er:

„Unner di Düvels gehörs du nich, ock nich unner die Engels, ober unner die Saudiers. Lina, wann hest du di dat lestemol die Knei woschen?“ wgr.

## Vorsicht!

In einer Kirche steht dicht an der Wand ein gewaltiges Kreuzifix, hinter ihm an der Wand aber der Spruch: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“

Ein Besucher, der hin und wieder aus kunstgeschichtlichen Interessen in diese Kirche geriet, vermißte eines Tages diese Inschrift. Er fragte den gerade anwesenden Kirchendiener danach, dieser zog einen Vorhang beiseite, der den Spruch verborgen hatte, und erläuterte: „Wir haben heute nämlich eine Trauung gehabt, und da wird der Spruch immer zugedeckt.“

## AUS DER ARBEITERBEWEGUNG



Spielmanszug der jüngsten Mitglieder der Roten Hilfe — Ortsgruppe Bleibrich



Die tüchtigen kleinen Werber der Ortsgr. Merseburg haben in 14 Tagen 60 Kinder für die Jungpioniere gewonnen



Arbeiter aus Baden-Baden bei ihrer erfolgreichen Landpropaganda für die proletarische Presse



Kampfaufmarsch der Roten Wehr Chemnitz zum Gedächtnis des von einem Stahlhelmmann ermordeten Arbeiters Radtke



Grubenbesitzer Röchling, den wir bereits in einer A-J-Z-Reportage als den ungekrönten König von „Saarabien“ charakterisiert haben, läßt die ausgesperrten Bergarbeiter seit Oktober in elenden Baracken verkommen. In zwei Baracken (links) wohnen 16 kinderreiche Familien. Das Transparent (rechts) wurde von Schupo und Feuerwehr entfernt, damit die „arbeiterfreundliche“ Wohnungspolitik des Herrn Röchling nicht bekannt wird



18 Dresdener Arbeiter standen vor dem Klassengericht, weil sie bei einer Demonstration RFB-Mützen trugen. Nach langwierigen Verhandlungen mußten sie freigesprochen werden



Aufmarsch der Schweriner Arbeiter beim Kampftag gegen den Faschismus

# Weiße Zähne: Chlorodont

Tube 54 Pf. und 90 Pf.



# Der elektrische Buchhalter



Buchhaltung am laufenden Band. Bis zu 5 km Länge haben diese Buchungsbänder der vollständig elektrifizierten Buchführung

Im Büro ist großer Umzug. Tische und Zwischenwände fliegen hinaus, die alten Kontobücher und Kladden werden verpackt und auf den Boden gebracht — und verbissen und nichts verstehend stehen die Buchhalter aus allen Abteilungen dabei, die ihre Kündigung in der Tasche haben.

Was ist geschehen? Die Firma hat eine Reihe neuer Maschinen angeschafft oder vielmehr sich ausgeliehen, denn diese Maschinen sind so teuer und kompliziert, daß sie überhaupt nicht verkauft, sondern nur verliehen werden. Manchmal wird auch der Ingenieur, der die komplizierten Dinge in Stand hält, gleich mitgeliefert. Die eigentliche Arbeit ist „leicht“ — leichter als die Bedienung einer Schreibmaschine. Du hast nur immer ein paar Tasten anzuschlagen. Du legst eine Karte in eine Stanzmaschine, drückst auf einen bestimmten Knopf und schon ist die Buchung fertig. Das kann ein zuverlässiges Lehrmädchen machen. Ein anderes sammelt die Karten und legt sie der Reihe nach in eine Sammelmaschine. Die bringt sie automatisch an den richtigen Ort. Sie tastet mit feinen Stahlspitzen die Karte ab und leitet sie weiter. Entweder zur Ablage, oder zu einer neuen Maschine, die automatisch die eigentliche Buchhaltung erledigt, das ist ein endloser Papierstreifen, auf den die einzelnen Posten und Verrechnungen wie im Kontobuch hintereinander „gebucht“ werden, nur nicht mit Ziffern, sondern mit Löchern. Alle Rechnungen werden mit der Maschine gemacht. Selbst bei der kompliziertesten Einzelmaschine, so bei den elektrisch angetriebenen Rechenmaschinen, blieb immer noch ein gewisser Rest „geistiger“ Arbeit übrig. Das ist heute nicht mehr nötig. Buchhalter sind teuer und nützen sich schneller ab als eine Ma-



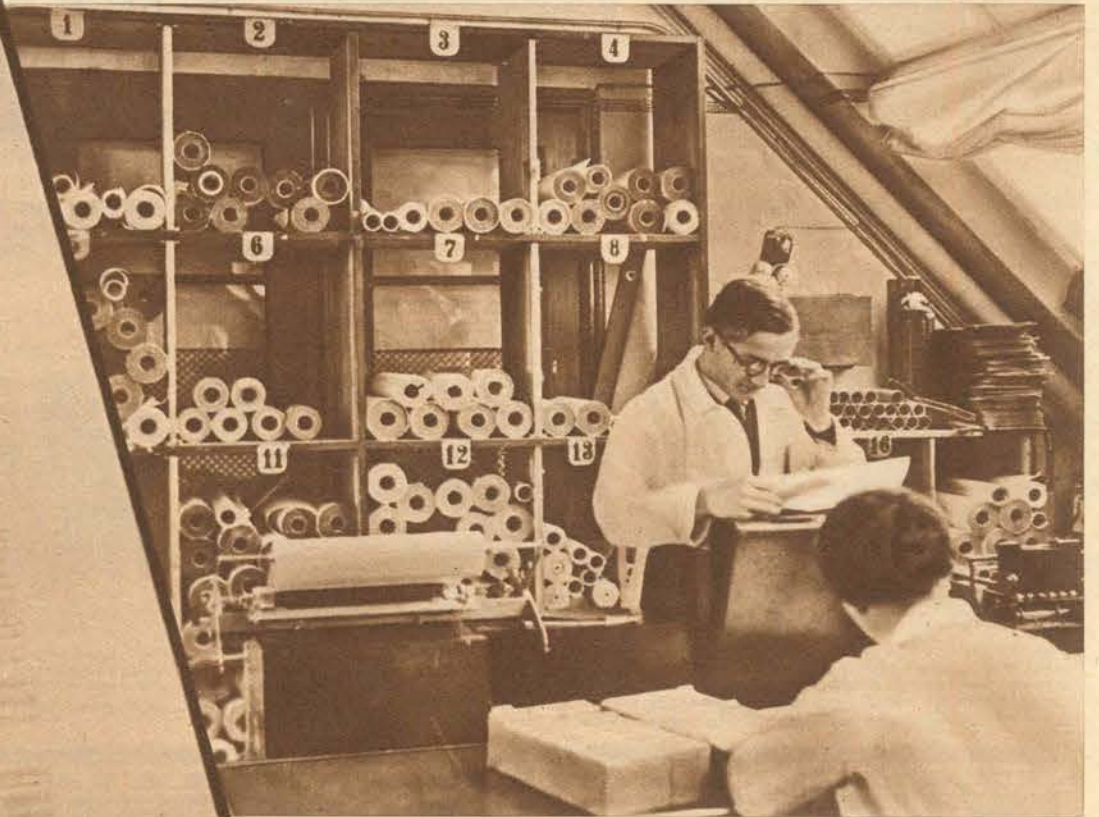
Lochmaschine in Tätigkeit



In diesem Raum werden täglich zweihunderttausend Buchungskarten gelocht. Nach den gelochten Karten buchen dann die Maschinen das Soll und Haben



An den Lochkartensortiermaschinen. Die Maschinen „fühlen“ auf den Karten Datum, Kontonummer, Debet, Kredit, Bargeld, Effekten, deutsches Geld und Fremdwävaluta



Das alte schwere Hauptbuch, in das der auf hohem Drehschemel sitzende Buchhalter fein säuberlich Zahlen eintrug, gibt es in der Großbank nicht mehr. Die modernen Hauptbücher sind Rollen, Rollen, Rollen

Nicht so — viel,  
auch nicht so — viel,  
sondern nur so — wenig

## BiOX-ULTRA - ZAHNPASTA

genügt vollkommen zu einer gründlichen Reinigung Ihrer Zähne. Eine Tube reicht 3 mal so lange.



# Hermann Bang



## Woher kommt das Unglück?

Dann kamen Polizei, Richter und Gerichtsbeamte, durchsuchten die Mordstelle kreuz und quer, der Arzt untersuchte die Tote und dann wurde alles in den Protokollen vermerkt. Dann, es war schon gegen mittags, wurde die Leiche weggeschafft.

Im Wirtshaus war die Mordtat natürlich in jedem Mund. Die Gerichtsbeamten wurden über ihre Meinung befragt und gaben sie mit größter Wichtigkeit, — schweigen ist wohl Amtspflicht, aber nicht jedermanns Sache, — kund.

„Der Täter ist gewiß ein landfremder Geselle, Vagabund oder Zigeuner und wahrscheinlich längst über alle Berge“, sagte der eine.

„Warum sollte ein Landstreicher das arme Mädcl umbringen?“, fragte der andere, „ich glaube, man muß den Täter unter den vielen Liebhabern der schönen Laura suchen“.

Das gab dann ein Gelächter, das der Schusterheiner brüsk unterbrach. Er schlug mit der Faust auf den Wirtshaus-tisch und schrie:

„Laßt doch dem armen Ding wenigstens im Grabe Frieden, ihr Lästermäuler!“

Dann zahlte er rasch, ging und knallte die Türe von außen zu.

Die Leute schüttelten die Köpfe. Der Heiner war doch sonst ein so umgänglicher Mensch und jetzt tat er so befremdlich. Wahrscheinlich war ihm die Aufregung, sein Bub hatte ja die Leiche zuerst gesehen, und er und der Böttcher sie aufgefunden, zu Kopfe gestiegen. Aber warum sollte man sich mit dem Heiner beschäftigen, es gab ja viel Wichtigeres und Aufregenderes zu besprechen.

Der Heiner war schnurstracks nach Hause gelaufen und warf sich mißmutig aufs Bett.

„Weib, hol mir Schnaps“, sagte er, und als sie nicht gleich ging, begannen seine Augen bedrohlich zu rollen.

Die Schusterin seufzte, da half jetzt keine Widerrede, nun würde er drei Tage saufen und faulenzten, und der Verdienst eines Monats ging zum Teufel.

Es war am Morgen des dritten Tages und Heiner war verhältnismäßig noch nüchtern, als der Böttcherkarl seinen Freund besuchen kam.

„Morgen, Heiner!“

„Morgen, Karl!“

„Viel Arbeit?“

„Es tut sich, Karl.“

„Keine schlechte Sache, in dieser Zeit, das Arbeiten.“

„Was soll das Gewäsch?“

„Ich meine . . . du solltest mehr unter die Leute gehen . . . hie und da ins Wirtshaus . . . hie und da auf die Straße . . . oder zu den Nachbarn auf Besuch!“

„Warum sollte ich das?“

„Ja, Menschenskind, weißt du denn nicht, daß die Laura mit einem Schusterkneip . . .“

„Mit einem Schusterkneip, so?“

„Und daß die Leute sagen . . .“

„ . . . daß ich . . . nicht wahr?“

„Nicht so direkt, Heiner. Das ist ja gerade das Schlimme. Sie flüstern es einem von hintenrum ins Ohr. Und du versteckst dich. Trinkst Schnaps und tust aufgeregt. Wenn man dich nicht kennen tät und wüßt, es ist unmöglich . . .“

„Was ist unmöglich?“, sagt der Schuster und richtet sich hoch auf.

„Alles, was die Leute sagen. Hauptsächlich die Wäschermädel haben dich im Gerede.“

„Die Wäschermädel, so, die sind doch schon längst an der Küste oder wo sie sonst zu Haus sind.“

„Aber Heiner, alle sind in der Stadt. Das Gericht hat sie vorgeladen und sie sagen, daß du . . .“

„Daß ich sie umgebracht habe, was? Haben sie mich gesehen?“

„Nein, sie sagen, daß du der Liebste von der Toten warst, der letzte Liebste . . .“

„Der letzte Liebste, ja, das war ich“, sagte der Schuster und lachte, lachte bis das Lachen wie Weinen klang.

Da begann der Böttcher, der starke, große Mann zu zittern, wie ein kleines

furchtsames Kind. Nun wußte er es. Der da, und kein anderer war der Mörder. Wußte auch, daß er jetzt zur Polizei gehen mußte, um seinen besten Freund anzuzeigen. Und er wandte sich wortlos zur Türe.

„Wohin gehst?“, fragte der Heiner.

„Ich muß wohl . . .“, sagt der Böttcher.

„Wart', ich geh' mit.“

„Sag mir nur eines, warum hast du es getan?“

Und ohne zu wissen, daß er alles damit zugab, sagte der Schuster:

„Weiß nicht. Es war wie ein Blitz, wie ein Unglück. Keiner weiß, warum, woher.“

Und damit ging er.

Schreckensbleich stürzte sein Weib in den Laden, faßte den erstarrten Karl am Arm und rief:

„Um Gotteswillen, wohin geht er?“

Aber der Böttcher konnte keine Antwort geben, er war auf den Ladentisch gesunken, als sei er in der Mitte entzwei gebrochen.

Wie ein Lauffeuer gings durch die Stadt.

Der Schusterheiner hatte gestanden.

Er war zum Richter gekommen, hatte gestammelt, geweint und gelacht, daß man glauben konnte, man habe es mit einem Irrsinnigen zu tun. Aber die Wortsetzen hatten sich zu einer unzweifelhaften Deutung gesammelt, dem Geständnis.

„Es war wie ein Blitz, wie ein Blitz, Herr Richter. Ich konnte tagelang nur an sie denken, an das blonde Haar, den weißen Körper und an die heißen Lippen. Nacht für Nacht waren wir zusammen. Keiner hat uns gesehen. Ich hab mich von der Seite meiner schlafenden Frau weggestohlen, um bei ihr zu sein.“

Es war mein einziges Glück, verstehen Sie, mein einziges Glück. Zu Hause die harte, schmutzige Arbeit und das ewig kepelnde ungeliebte Weib.

Aber dann kam ein junger fremder Bursch. Hatte er mehr Geld oder gefiel er ihr besser, ich weiß es nicht, kurz sie wollte mich nicht mehr und lief dem Fremden nach.

Ich sah es und . . . da mußte es geschehen . . .“

„ . . . daß Sie den Mord begingen. Ja oder nein!“

„Ja!“

Und als der Schutzmann ihn zur Zelle führen sollte, wandte sich Heiner noch einmal um und sagte ganz leise:

„Woher wohl das Unglück kommt?“

Der Verhaftete war längst im Gefängnis, als der Richter noch grübelnd über seinen Gesetzbüchern saß und über die Worte des Schusters nachdachte. Aber es war vergeblich, er wußte es nicht und auch die toten Buchstaben der toten Gesetze wußten keine Antwort auf die Frage:

„Woher kommt das Unglück?“

(Deutsch von S. Södersen)

Der Schusterjunge war der erste, der sie sah. Er stürzte in den Laden und stammelte wie ein Irrsinniger:

„Eine Leiche . . . draußen . . . soviel Blut . . . und die Kehle ist ganz durchgeschnitten!“

Er hatte die Ladentüre offen gelassen und die Klingel wimmerte wie ein Totenglöckchen.

Auch die Menschen in der kleinen Werkstatt waren bleich und still geworden, es war als ob der Tod zu ihnen getreten wäre.

Dann faßte sich der Schustermeister und sagte mit gepreßter Stimme:

„Du träumst wohl noch, Junge?“

Aber die Aufregung saß ihm noch in den Füßen, er taumelte und hielt sich am Böttcherkarl fest.

Der Junge stand noch an der Türe und starrte fassungslos ins Morgengrauen.

Der Schusterheiner hatte seine Kurage wiedergefunden und sagte keck, obgleich es nicht ganz echt klang:

„Das ist doch kein Grund, den Kaffee kalt werden zu lassen!“

„Wenn der Jung eine solche Leiche gesehen hat, dann müßte man doch . . .“, meinte der Böttcher.

„Aber, was gehen uns fremde Leichen an?“, schrie der sonst so bedächtige Schuster, „ist es vielleicht deine Leiche, he? Oder hast du sie umgebracht?“

Drinne in der Kammer begann die Schusterin zu weinen und der Junge half ihr getreulich. Da wurde es langsam unerträglich und die Männer machten sich auf die Suche.

Die Leiche war da und wurde von allen gesehen. Ein hübsches Wäschermädel, Laura Häckel mit Namen, war es. Sie wurde von den Leuten erkannt, die sie am gestrigen Abend mit großen Schritten, ein leichtes Lied auf den Lippen, über die Hauptstraße haben gehen gesehen. „Gewiß zu einem Stelldichein“, hatte der Schneider gesagt und alle hatten gelacht. Und nun war sie tot.



Der Heiner lag mißmutig auf dem Bett

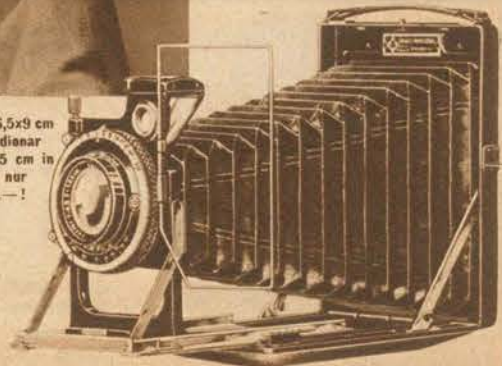
## Patent-Etui-Kamera



Wenn Sie eine P. E. K. zwischen beide Hände nehmen, merken Sie erst, wie flach sie ist . . . Und trotzdem verblüffend stabil! Sie werden Freude daran haben!

Druckschrift A. J. kostenlos

Format 6,5x9 cm mit Radionar 1,6,3,10,5 cm in Varie nur RM 45.—!



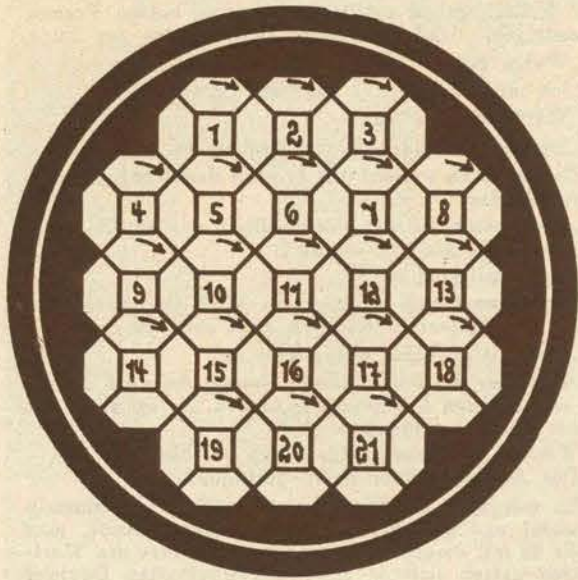
KAMERA WERKSTÄTTEN

GUTHE & THORSCH Gm. b. H. DRESDEN-A Bärenstr. 207



# RÄTSEL und SCHACH

## Waben-Rätsel.



Die Wörter gehen in der Pfeilrichtung rings um das Nummernfeld:

1. deutscher Fluß; 2. männlicher Vorname; 3. Stadt in Holland; 4. Mädchennamen; 5. Schweizer Stadt; 6. Fluß im Harz; 7. biblischer Männername; 8. junges Rind; 9. Benennung; 10. Stadt in Lettland; 11. Astrolog Wallensteins; 12. Baum; 13. Shakespearsche Gestalt; 14. Schiffsteil; 15. Stadt in Thüringen; 16. Musikzeichen; 17. Seebad bei Venedig; 18. Weinstadt in Spanien; 19. Ueberbleibsel; 20. Behältnis; 21. Fluß zur Donau.

## Verwandlungs-Rätsel.

REIS	KOPF	RIND
HALM	TURM	TALG

- Wie kommt der Reis auf den Halm?
- Wie kommt der Kopf auf den Turm?
- Wie kommt der Talg vom Rind?

Die Fragen finden ihre Beantwortung, indem man durch Einschieben von drei Wörtern die Wörter der ersten in die der fünften Reihe verwandelt. Jedes Wort darf sich von dem vorhergehenden nur durch einen Buchstaben unterscheiden.

## Auflösungen aus voriger Nummer

### Silben-Rätsel.

- |                |                 |
|----------------|-----------------|
| 1. Diaz        | 13. Esel        |
| 2. Iglau       | 14. Rhizinus    |
| 3. Exekutiv    | 15. Halali      |
| 4. Peripherie  | 16. Allah       |
| 5. Räuber      | 17. Bruder      |
| 6. Oval        | 18. Eisenhütte  |
| 7. Ljebedinski | 19. Nowosibirsk |
| 8. Erie        | 20. Note        |
| 9. Tauber      | 21. Instinkt    |
| 10. Anode      | 22. Chronist    |
| 11. Rahmen     | 23. Tinte       |
| 12. Italia     | 24. Süden       |

„Die Proletarier haben nichts zu verlieren als ihre Ketten.“

## Kreuzwort-Rätsel.

Wagerecht: 1. Magdeburg; 6. Sedan; 7. Probe; 12. Alm; 13. Niere; 14. Eli; 15. Note; 17. Ger; 18. Dieb; 21. Egon; 22. Loge; 26. eben; 27. Gas; 28. Etat; 29. Reh; 30. Basel; 32. Ara; 35. Elend; 36. Edikt; 37. Honigmond.

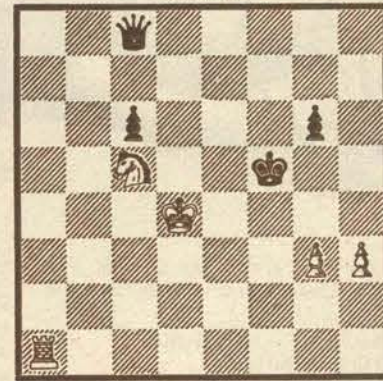
Senkrecht: 2. Ade; 3. Garn; 4. Urne; 5. Rot; 6. Salon; 8. Ellen; 9. Landsberg; 10. Meer; 11. Gibraltar; 16. Eugen; 18. Dogge; 19. Lot; 20. Rom; 23. Ebene; 24. Nase; 25. Marat; 30. Bann; 31. Lido; 33. Leo; 34. Gin.

## SCHACH

Geleitet vom Berliner Arbeiter-Schachklub. Alle Einsendungen und Lösungen für die Schachspalte sind an E. Schwenke, Berlin-Reinickendorf-Ost, Sommerstraße 45, zu richten.

### Aufgabe Nr. 56.

S. Papkoff - Nigegorodskaja  
Original



Richtige Lösungen sandten ein:  
R. Kulms, H. Trautwein, R. Dehmel, F. Hänicke, H. Cohn-Berlin, H. Trautsch-Schlesisch-Nettkow, P. Jordan, W. Müller-Meißen, Karl Berlinghof - Karlsruhe, J. Leisten-Horren, R. Schuch Deutsch-Liebau, R. Sohr-Kostroma, A. Winke - Beibingen, C. Eggert-Hamburg, H. Schlieper - Horren, J. Jeteros-Odessa, A. Fischer - Braunschweig, M. Veverkova - Reichenberg, Arb.: Sch.: Klub Meierhofen-Karlsbad, A. Sachse, R. Grohmann-Dresden.

Weiß zieht und gewinnt.

**Marken-Kameras** wie Voigtlander, Zeiss - Ikon, Agfa, Seitz, Patent - Etui Nagel - sowie Masken-Feldstecher gegen Teilzahlung ohne Aufschlag, über RM 20.- portofrei. Auf Wunsch 5 Tage unverbindlich zur Ansicht. Tausch alter Apparate gegen neue moderne, kostenlose Fernberatung. Verlangen Sie 202 seit. Photo-Katalog Nr. 214 gratis. Photo-Post Nürnberg J.14 Deutschlands größtes Photo-Spezial-Haus

**Syndetikon**  
Klebt, leimt, kittet Alles

OTTO RING  
Syndetikon

**Wacholderbeersaft**  
seit altersher anerkannt als Blutreinigungsmittel liefert 1/2 kg Dosen oder 12 Flaschen RM. 6.- franko  
Laboratorium E. Walther, Halle-Trotha 73.

**Reizende Locken**  
unbegrenzt haltbar, bei feuchter Luft oder Schweiß, erzielen Damen u. Herren ohne Brennschere durch unsere Haarkäusel-Essenz. Auch der hübsche Bubikopf findet durch dieses Präparat größte Schonung u. Haares. Sof. bei Gebrauch eine Fülle ondullierter Locken von entzückender Wirkung. Packung M. 2.50, Doppelpackung M. 3.80. Fischer & Schmidt, Abt. 142, Dresden A, Marschallstr. 27.

**Neurasthenie**  
Sexuelle Nervenschwäche der Männer, verbunden mit Schwinden der besten Kräfte. Wie ist dieselbe vom Arzt Standpunkte aus ohne wertlose Gewaltmittel zu behandeln und zu heilen? Preisgekröntes Werk, nach neuesten Erfahrungen bearbeitet. Wertvoller Ratgeber für jeden Mann, ob jung oder alt, ob noch gesund oder schon erkrankt. Gegen Entsendung von M. 1.50 in Briefen zu bez. vom Verlag Silvana 4, Herisau (Schweiz).

**Lest die A-J-Z.**

**Gummi-Schwämme** hyg. Art usw. 35 Jahre best. Prosp. kostl. H. Unger, Berlin SW 68 Friedl. str. 52/53

**Magenkrampf**

Magendruck, Verdauungsstörungen, hervorgerufen durch übermäßige Magensäure, sogenanntes Sodbrennen, Neigung zum Erbrechen, bekämpft man mit bestem Erfolg durch „Welters Mixture-Magnesia-Magenpulver“. Seit Jahrzehnten bewährt, ärztlich verordnet. Der Versuch überzeugt. Schachtel M 1.50 in den Apotheken oder durch Fabrik H. Welter, Köln-Rheinl 177. Bestandteile auf der Verpackung.

**Fahrräder aus erster Hand!**  
Sehr gute Tourenräder schon für 55.- 68.- 75.- neue Modelle in Ballonfahrrädern  
58.- 65.- 75.-  
Bremenfahräder zu gleichen Preisen.  
Billige Räder 36.- 45.-  
Katalog gratis  
**Ferdinand Werner**  
Berlin S 26 Adalbertstraße 9

**Ein klassenbewußter Arbeiter**  
muß sich ständig weiterbilden. Wissenswertes aus aller Welt bringt wöchentlich die **A-J-Z**

**Gummi**  
Gerade was Sie suchen! und die Beantwortung aller Frauenfragen. Auf Wunsch erhalten Sie gratis-Broschüre bei Angabe des Gewünschten. Wohlleben & Weber G. m. b. H., Medizinisch-pharmazeutische Präparate Berlin W 31, Abt. 138

**Vielgekaufte Bücher**

Lehrbuch der Liebe. Ein intimer Ratgeber für Braut- und Eheleute, mit Anhang: Die Vorbeugung der Empfängnis. Beide Bände nur Mk. 5.-

Unter vier Augen. Die hohe Schule der Gattenliebe. Von Dr. med. Kehren. Hier wird zum ersten Male, frei von jeder Pruderie, das heikle Thema unter Beigabe zahlreicher farbiger Abbildungen geschildert. Mk. 4.50

Halbwelt von heute. Lesbische Unarten. Jugend-Erotik. Allerletzte Wege der Dirnen usw. Mit 51 Illustrationen. . . . . Mk. 3.-

Die Dirne Elisa. Mit 20 reizvollen Bildern von F. Tiel. Intimitäten aus dem Dirnenleben in französischen Bordellen. . . . . Mk. 3.-

A. Zapp: Die Brautsnacht. Intime Sittenbilder aus dem heutigen Liebes- und Eheleben; war wiederholt beschlagnahmt. . . . . Mk. 3.50

Erotik und Kultur des romanischen Weibes. Sexualität und Moral der Französinen, Spanierinnen usw. Mit 56 z. Teil nur dem Verfasser zugänglich gewesenen Photos. . . . . Mk. 3.-

Der Geschlechtsverkehr der Ledigen. Von Reinhold Gerling. Die brennendsten Fragen der sexuellen Ethik f. jg. Männer u. Mädchen Mk. 3.50

Vorbeugung der Empfängnis und Verhütung der Schwangerschaft. Von Dr. Michael Holländer. . . . . Mk. 1.50

Hygiene des Ehelebens und der Flitterwochen. Von Frauenarzt Dr. Zickel. Ein ärztlicher Führer für Braut- u. Eheleute nur Mk. 2.-

Nur zu beziehen durch den Buchverlag A. Möller, Charlottenburg 4, Schloßbach, Abt. 33

**FÜR ZEHN PFENNIG EIN BLICK IN DIE WELT**

Aus dem vielseitigen Inhalt der Juni-Nummer: Alfons Goldschmidt „Vierzigstundenwoche“. — Carl v. Ossietzky „Die Todesstrafe“. — Albert Hotopp „Um 100 £“ (Novelle). — Walter Kosanke „Sport in aller Welt“. — F. Pinkus-Flatau „Bergwerk Mensch“ (ein Kapitel Naturwissenschaft). — Sinclair Lewis „Spießbürger in Amerika“. — Fritz Schiff „Das Tel Halaf-Museum“ und vieles andere.

**DAS „MAGAZIN FÜR ALLE“** das erste deutsche Arbeiter-Magazin, ist für 10 Pfg. bei jedem AJZ-Kolporteur zu haben.

**Rin in die Natur!**  
A-J-Z-Leser! Besucht den schattigen Naturpark „Für deutsche Eiche“!

Mitten drin:  
Leipziger SPD - Rummelplatz und viele andere Sensationen von Girod, Sauer, Beier, Bi und Gü, Slang, Gumbo, Paul Körner, Kuno Angler usw.  
= Eintritt 20 Pfg.!

„Rin in die Natur“ heißt die Juni-Nummer des „Eulenspiegel“, die jedem eine lustige und schattige Stunde in der Sommerhitze spendet.  
Bei jedem AJZ-Kolporteur zu haben



# Die Welt der weissen Wand

Film - Revue der A - F - Z

Geht man einmal die gut zwei Dutzend Filmpremieren der letzten Wochen durch, blättert man dazu in den Verbotsbegründungen

der Herren vom Rotstift, jener beamteten Zensoren, die sich nach der Phrase von der „Gefährdung des deutschen Ansehens im Ausland“ eigentlich selber verbieten müßten, nimmt man den Ausblick auf die internationale Tonfilmproduktion hinzu, die in den Schlingen ihres Industriemonopols allmählich alles künstlerische Leben auszuhauchen scheint, — so greift einen des Tonfilms ganzes Elend an.

An sich begrüßenswert waren Bildstreifen wie „Feind im Blut“ (Regie Walter Ruttmann) und „Gefahren der Liebe“, beides Aufklärungsfilme zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. Beide zeichnen die Gefahren sehr eindrucksvoll, schweigen sich aber über praktische Verhütungsmaßregeln so ziemlich aus. — Aber was hat die Spielfilmproduktion geliefert? Neben einer unfreiwilligen Kriminalfilmkomödie „Das gelbe Haus des King Fu“ unter der Regie des einst so fähigen Karl Grune, neben dem halben Dutzend Tonfilmschwänken mit Humoranprüchen eines fortgeschrittenen Herrenabends, neben Kasernenfilmen jeglichen Schwach- und Unsinn, ragt ein verfilmtes Justizstück wie „Voruntersuchung“ (Regie Robert Siodmak) durch ernstere Themenstellung, ja durch Themenstellung überhaupt, hervor, selbst wenn die hier geübte Justizkritik das größtmögliche an Zähmheit darstellt. — Sozusagen unter den Einäugigen im Reich der Blinden rangiert Granowskys zensurjagtes „Lied vom Leben“. Ein mißlungenes Experiment, das vergebens versucht, das Leben in symbolbeschwerver Pseudo-Realistik einzufangen. Im übrigen hütet sich die Produktion wohlweislich vor Experimenten jeglicher Art. Der Zensor steht hinter der Türe! Da hält man sich schon lieber an die Erzeugung von Kriminalfilmen und Militärposen. Harry Piel hat Konjunktur und sein großspuriger Bruder vom Regiefach, Fritz Lang, wittert den Braten zeitig genug, um aus dem Fall Kürten einen Tonfilm zu drehen. Dieser Film „M“ hat den üblichen Lang-Harbour'schen Dreh ins Phantastische, indem sich die Professo-

Die A-J-Z wird an dieser Stelle regelmäßig eine Uebersicht über die wichtigsten neuen Filme geben, damit unsere Leser nicht das Risiko eingehen, einer prahlerischen Reklame zum Opfer zu fallen:



Groteske Szene auf dem Polizeikommissariat. Aus dem neuen René Clair-Film „Die Million“



... und der ewig gleiche Kitsch im amerikanischen Tonfilm. Aus dem kürzlich uraufgeführten Paramount-Film „Artisten“



Der Mörder (Peter Lorre) und sein Verteidiger vor dem Ganoven-gericht. — Aus dem Fritz-Lang-Film „M“

BILD OBEN  
Beim Arzt. Aus dem Film zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten „Feind im Blut“

nals der Verbrecherwelt und der Polizei gleichermaßen auf die Verfolgung eines wahnsinnigen Kindermörders machen. Auf daß die tiefere Bedeutung nicht fehle, wird allen Proletariemüttern geraten, ihre Kinder durch Dienstmädchen von der Schule abholen zu lassen.

Die geringe Einfuhr ausländischer oder im Ausland in deutscher Sprache gedrehter Filme brachte vor einigen Wochen einen Riesenmonumentalkitsch mit pazifistischem Anstrich, genannt „Das Ende der Welt“ aus Frankreich. Die Regie führt Abel Gance, der, wie viele andere bürgerliche Filmregisseure, beabsichtigt, demnächst nach Rußland zu gehen, da ihm die bürgerliche Filmproduktion nicht mehr die Möglichkeit freier künstlerischer Entfaltung gewährleistet. Hollywood sandte „Die heilige Flamme“, ein inhaltlich ernst zu nehmendes Produkt, das bei völliger Verkennung aller filmisch-optischer Wirkung sprachsichere Dialogführung aufweist. Dafür wurden wir von René Clair, dem großen französischen Regisseur um so erfreulicher überrascht. Seine „Million“ ist eine Filmkomödie voll chaplineskem Witz und französischer Grazie. Mersus



# ARBEITERSPORT IM ZEICHEN DER



Wir kommen aus allen Ländern der Welt,  
aus Gruben, Fabriken und Schacht!  
Rote Sportarmee, die die Treue hält  
dem Kampf um die Arbeitermacht!

Mit einem Ziel! Mit einem Feind!  
Trotz Grenze, Nation und Rasse!  
Wir sind über Länder und Meere vereint,  
wir Sportler der Arbeiterklasse!

Ein Wille beseelt unsre endlosen Reih'n  
zur Spartakiade im roten Berlin!  
Wir müssen die Träger der Zukunft sein!  
Wir roten Sport-Kompagnien!

Wir wollen unsren Kampf nicht enden  
bis daß die letzte Grenze fällt!  
Und wir uns mit befreiten Händen  
erbauen eine bessere Welt!

HANS SCHWALM



Auch im schwärzesten Winkel Bayerns, in der Oberpfalz, beginnt die rote Sportopposition Fuß zu fassen. So stand auch der Frühjahrswaldlauf der „bundestreuen“ Vereine Sulzbach und Rosenberg im Zeichen der Werbung für die Spartakiade

Die Baseler Roten Boxer rüsten zur Spartakiade. Bei einer Werbeveranstaltung kämpften die Straßburger Boxer gegen eine Baseler Mannschaft



Die Roten Sportler Thüringens marschierten in Erfurt zur Bezirksspartakiade auf



Der Torwart von Weser hielt jeden Ball. Im Rahmen einer Werbeveranstaltung für die Spartakiade spielte Leipzig-Eilenburg gegen SV Weser 2:2



Ein Teil der Boote, die am Anpaddeln der Roten Sportler Königsbergs teilnahmen



Hier findet keine Schupoparade statt. Rote Sportler feiern unter der Bewachung durch eine ganze Kompagnie Schupo das Fest ihres Zusammenschlusses zum Zentralverein „Fichte“ Duisburg-Hamborn





# Der Wurf mit dem Diskus

Der Werfer steht locker, **1**  
rechten Fuß am hinteren  
Kreisrand, linke Körper-  
seite in Wurfriichtung

Wenn der Diskus am **2**  
weitesten nach hinten  
geschwungen, wird die  
Drehung eingeleitet; Kör-  
pergewicht ruht auf dem  
rechten Bein, linkes  
Bein stark gebeugt



**5** Unmittelbar vor dem Aufsetzen des linken Fußes am Kreisrand: Strecken des Körpers und Abwurf mit Einsatz aller Kräfte

**6** Die Scheibe hat die Hand verlassen und fliegt in schönem Schwung durch die Luft

**7** Nach dem Abwurf ist der Körper weit aufgerichtet und gedreht, ein schneller Wechselschritt verhindert das weitere Vorfallen

Drehung auf dem linken **3**  
Ballen durch Abstoßen mit dem rechten Fuß. Man sieht deutlich, wie der Diskus in der flachen Hand liegt: die Finger etwas gespreizt, die ersten Glieder umfassen den Rand, der Daumen wird weit ab gespreizt, auf die Scheibe gelegt

Die Drehung ist weiter fortgeschritten, der Wurfarm wird durch die Körperdrehung nachgeschleppt **4**

Eine der schönsten Sportarten ist das Diskuswerfen. Es erfordert ein besonders sorgfältiges Training, denn es ist die schwierigste Wurfübung. Mehr noch als beim Kugelstoßen und Speerwerfen kommt es hier auf eine sehr gründliche Durchbildung des ganzen Körpers und eine genaue Kenntnis der Technik in all ihren Einzelheiten an.

Will der Diskuswerfer seine Übungsstunden mit Erfolg gekrönt sehen, so muß er sich mit Sorgfalt den vorbereitenden Übungen widmen; und in erster Linie muß durch Schnellkraftübungen für die Ausbildung und Kräftigung der gesamten Muskulatur und der Knie-, Hüft- und Schultergelenke gesorgt werden. Der Diskus braucht Leben und Bewegung, er erfordert die vollste Kraftentfaltung des Werfers!

Der Diskus, am besten aus Holz hergestellt und mit eisernem Ring und Eisenkern versehen, ist eine Scheibe von 22 Zentimeter Durchmesser und wiegt 2 Kilogramm (für Frauen und Jugendliche zirka 1 Kilo). Man nimmt keinen großen Anlauf, wie etwa beim Speerwerfen, sondern es

wird aus einem Kreis von 2,50 Meter Durchmesser geworfen, dabei muß die Scheibe in einem Feld niederfallen, das von den beiden Schenkeln eines rechten Winkels (90°), in der Wurfriichtung vom Kreismittelpunkt aus gezogen und verlängert, begrenzt wird.

Jeder Sportler muß bei Beachtung all dieser Dinge ganz planmäßig an die Erlernung der komplizierten Wurfübung herangehen, um bald selbst Rekordwürfe auszuführen, die von den Meistern des Faches heute bald an 50 Meter getätigt werden. Wichtig ist auch hierbei, wie bei jeder sportlichen Betätigung, daß die linke Körperseite nicht vernachlässigt wird, der Werfer muß also fleißig auch links üben, d. h. er wirft beidarmig. Der Anfänger wird bald einsehen, wie dringend notwendig diese Forderung ist, denn gerade beim Diskus tritt die Unbeholfenheit der linken Seite besonders in Erscheinung.

Der Leichtathlet, der den Diskus in seinen Geräteschatz aufnimmt, wird den Wert der sehr schwierigen aber schönen Körperübung erkennen, wenn erst die Scheibe in langem Fluge

durch die Luft saust und nicht mehr regelwidrig durch die Gegend flackert oder aller Anstrengung zum Trotz kurz hinter ihm zur Erde fällt.

Das Diskuswerfen erfreute sich bei allen sportliebenden Völkern allgemeiner Beliebtheit und wird von den Arbeitersportlern ebenfalls fleißig geübt. Die roten Sportler, die durch den Wehrsport, d. h. durch eine allseitige intensive Körperschulung auf allen sportlichen Gebieten ihre Kräfte schulen für den Klassenkampf, werden dem Diskuswerfen neben den anderen Wurfübungen mit Ball, Speer und Wurfhammer ihre größte Beachtung schenken.

Die Spartakiade im Juli in Berlin anlässlich des zehnjährigen Bestehens der Roten Sport-Internationale wird zeigen, daß die roten Sportler auch auf diesem Gebiet beachtliche Leistungen erzielen.

Die Bilder zeigen die folgerichtige Abwicklung eines Wurfes vom ersten Ausholen zum Schwung bis zum kraftvollen Abwurf der Scheibe.



Aus technischen Gründen fällt in dieser Nummer die Esperantoübersetzung ausnahmsweise fort

# AUS ALLER WELT



117 000 Textilarbeiter von Roubaix-Tourcoing (Nordfrankreich) wehren sich durch Streik gegen den von den Unternehmern versuchten Lohnraub. Auch die Vorarbeiter und Aufseher, die dem Gewerkschaftsbund angehören, haben sich ihrem Streik angeschlossen. Die Metallarbeiter von Tourcoing wollen in den Sympathiestreik treten



In Japan kam es bei den Kundgebungen der Arbeiterschaft am 1. Mai zu heftigen Zusammenstößen mit der Polizei. Abführung eines Demonstranten — im Hintergrund sieht man, wie einem Arbeiter mit Jiu-Jitsu-Kunstgriffen die Gelenke ausgekegelt werden



Die Beisetzung der von der Polizei während des nordschwedischen Hafnarbeiterstreiks getöteten sechs Arbeiter gestaltete sich zu einem grandiosen Aufmarsch. 30 000 sozialdemokratische und kommunistische Arbeiter waren aus allen Teilen Nordschwedens herbeigeleitet, um an den Särgen ihrer ermordeten Kameraden die rote Einheitsfront zu schließen



Die ägyptischen Wahlen, die nichts anderes als ein Ablenkungsmanöver des britischen Imperialismus und der von ihm unterhaltenen Sedky-Diktatur darstellten, führten zu heftigen Kämpfen, die die Stärke der ant imperialistischen Volksstimmung zeigen  
Links oben: Eine zerstörte Polizeianlage, rechts: Ein ausgebrannter Straßenbahnwagen in Kairo



Herausgeber: Neuer Deutscher Verlag G. m. b. H., verantwortlicher Redakteur: Hermann Leupold, Berlin W 8, Wilhelmstr. 48 IV, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur für Oesterreich: Hilde Wertheim, Wien VII, Burggasse 24, Schweiz: Hans Bickel, Zürich, Gerbergasse 9. Postverlagsort Berlin und Leipzig, Anzeigenannahme: Neuer Deutscher Verlag. Anzeigenverwaltung: Berlin SW 48, Wilhelmstr. 20. Verantwortlich: F. Grosch

Herausgeber, verantwortlicher Redakteur und Verwaltung: Josef Wildner, Reichenberg CSR, Hahnergasse 7, Postscheckkonto Nr. 48677. Zeitungsmarkenbezug bew. P. D. Z. 165 982—VII—1926. Kupfertiefdruck: Carl Sabo, Berlin SW 48, Wilhelmstr. 132.